

Die Wappenwandkalender des Hochstifts Augsburg 1519–1802

((*Der Kupferstich- oder Große Kalender 1656–1802 (Fortsetzung)*)*

Josef H. Biller

Der vierte Typus von 1691 bis 1721

Entstehung

Die Anregung, erst zehn Jahre nach Einführung des Küsselschen Kalenders eine Erneuerung des Frontispizes in Betracht zu ziehen, scheint auf Koadjutor Alexander Sigismund von Pfalz-Neuburg zurückzugehen, der nach dem Tode von Johann Christoph von Freyberg am 1. April 1690 der designierte Nachfolger war und seinen bevorstehenden Regierungsantritt – seine Weihe sollte am 14. Januar 1691 erfolgen – wohl auch mit einem neuen Hochstiftskalender verbinden wollte. Jedenfalls hat in der Kapitelsitzung vom 3. Juli 1690⁹² der Dompropst „ein frontispicium zu einem neuen Hoch Stiff[tischen] Calender von Dillingen mit sich gebracht, welches nit allerdings annemblich, benebens aber benachrichtiget, daß H. P. Paulin S. J., dermaliger Pfarrprediger zu gemeltem Dillingen in dergleichen inventionibus sehr glücklich und ingenios seien, und nit zweifeln, da man ihne umb ein Concept zu machen ersuchen sollte, er damit gar gern willfahren würde ...“ Den Kapitularen gefiel dieser Vorschlag und sie erteilten daraufhin dem Propst den Auftrag, „bei dero morgen ohne dem vorhabenden hinauftritt in das Allgäu zur einnehmung der hochfürstl. Huldigung Ihrer Hochf. Drtl. ein solches anhanden zu geben“.

* Einleitung und Erster Teil (Holzschnittkalender) mit Bibliographie und Abkürzungsverzeichnis im 32. Jahrgang, S. 66–135; Beginn des Zweiten Teils (Kupferstichkalender) im 33. Jahrgang, S. 233–257.

92 DKP 1690 (Nr. 5597).

Das Ergebnis dieser Gespräche war, bei dem „ingeniosen“ Dillinger Pfarrprediger⁹³ einen neuen Entwurf in Auftrag zu geben, der dann in der Kapitulation vom 9. Oktober 1690 von den Domherren begutachtet wurde. „Demnach das delinearite neue frontispicium zu denen neuen Dombherren Calendern samt einer form neuer Wappengefaß von dem H. Siglern ... in Capitulo producirt worden, hat sich dabei folgendes zu erinnern befunden, daß 1^{mo} gemeltes frontispicium in der Höhe und Breite größer als das alte, und weilen nun die samentlichen Rahmen durch sothane vergrößerung mit ungelegenheit geändert werden müßten, gemelte größe in vorigen stand reducirt, das auch 2^{do} die alte Wappen wiederumben gebraucht, Item 3^{uo} Eines Hochw. Domb Capituls zwischen denen 4 Erbämtern stehende Wapen etwas eminentius, und iene in etwas kleiner in die vorstellung gebracht, und 4^{to} die auf denen postamenten stehende Stadtpyr hiesiger Stadtwappen ausgelassen werden sollten, welches gemelter H. Sigler, umb hierüber mit H. Paulino S.J., Pfarrpredigern zu Dillingen, so erdeute delineation gemacht hat, hieraus zu correspondiren angezeigt werden solle.“

Nachdem zwei Tage⁹⁴ später die versammelten Domherren erfuhren, daß zwar die beantragte Formatverringierung des Frontispizes „vorkommener Ursachen halber“ nicht durchführbar wäre, die übrigen Änderungswünsche aber befolgt würden, rückten wieder zwei Tage darauf einige Kapitularen mit einem weiteren Vorschlag heraus, „ob daß andere Kupfer unterhalb der wapen, so die Hohe Domb Stüffts Kirchen vorstelt, zwischen erstgem[elte] wapen hinauf geruckt, und herentgegen das Aderlaßmännlein ausgelassen werden solle?“⁹⁵ Doch fand diese Anregung beim Gremium keine Gegenliebe und man einigte sich, daß „erdeutes undere Kupfer wider, wie bis anhero, under denen

93 P. Renatus Paulinus SJ, *29. 9. 1651 Neubreisach/Oberelsaß (nach anderen Quellen: Altbreisach bzw. Breisach, vgl. Gerl 1968, S. 306), †27. 2. 1718 Ölenberg/Oberelsaß (Jesuitenresidenz); 1667 Eintritt ins Noviziat, 1670 Stud. theol. Ingolstadt, 1679 Priesterweihe Eichstädt, 1685 Ewige Gelübde, 1687 Prof. für Mathematik und Hebräisch an der Universität Ingolstadt, 1691 Prof. Math. Innsbruck. Er ist 1690/91 als „Ordinari-Prediger“ an der „Hoch-Löbl. Collegiat und Pfarr-Kirchen S. Petri in Fürstl. Residentz Statt Dillingen“ durch gedruckte Leichenpredigten nachgewiesen (Sommervogel 1895, Sp. 381; IX (Supplement), Sp. 759f.; DBI 6, S. 2595: I 935, 436–438), soll dieses Amt aber 10 Jahre ausgeübt haben, was dann eigentlich nur neben seinen Vorlesungsverpflichtungen in Ingolstadt erfolgt sein kann, nicht mehr aber von Innsbruck aus, so daß unter diesen Aspekten für seine Dillinger Predigeraktivität die Zeit zwischen 1681 und 1691 in Frage käme. Später angeblich weitere 10 Jahre als Erzieher des Sohnes des Herzogs von Lothringen tätig.

94 DKP 11. 10. 1690 (Nr. 5597).

95 DKP 13. 10. 1690 (Nr. 5597).

wappen gelassen, jedoch beider seiten zue ausfüllung des spatii, weilen der Calender breiter, einige zieraten angesezet werden“ sollen. Gleichzeitig wurde kundgetan, daß der designierte Fürstbischof dafür plädiere, auch „neue wappen stechen zu lassen, damit solche mit dem frontispicio correspondiren,“ was von den Kapitularen gefällig aufgenommen wurde. Zu diesem Zweck sind offensichtlich zuvor schon Gespräche mit verschiedenen Stechern geführt worden, da in derselben Sitzung bereits Honorarvorstellungen genannt wurden. Demnach verlangte Wolfgang Kilian⁹⁶ 3 fl pro Wappen, N. Renner⁹⁷ dagegen wollte „für iedes mit 1 fl sich contentiren“ lassen. Natürlich neigte das Kapitel dem günstigeren Angebot zu, verlangte aber, vorher „durch ernannten Renner vermittelts stechung eines wappens eine prob ... machen zu lassen“. Doch scheint dieses Muster – es handelte sich um das Wappen des Domcustos – nicht den Vorstellungen des Kapitels entsprochen zu haben, da man am 16. Oktober wieder reumütig zu Wolfgang Kilian zurückkehrte, der zudem seine Forderung auf 1 fl 30 x je Wappen reduziert hatte. Kulanterweise aber ließ man Renners Probestück vergüten. Doch nun mußte Wolfgang Kilian seinerseits einen Rückzieher machen: Die Gründe dafür werden uns nicht genannt, doch klang die Skepsis der Domherren über Kilians Kapazität schon in der

96 Hier kann es sich nicht um den bekannten Wolfgang Kilian handeln, der bereits 1662 gestorben ist, sondern um Wolfgang Philipp Kilian (*1./~ 3. 5. 1654 A/ev. St. Anna, † 3. 4. 1732 Königsberg/Opr.), den zwischen 1676 und 1703 in Augsburg, dann in Nürnberg und ab 1724 in Königsberg tätigen Sohn von Philipp Kilian (vgl. Anm. 98). Er wurde offensichtlich in Augsburg nur mit seinem ersten Vornamen Wolfgang gerufen.

97 Der in den Protokollen auffällenderweise wiederholt nur mit Notvornameninitial N. genannte Stecher dürfte mit jenem Jeremias Renner identisch sein, der bei Thieme-Becker – allerdings ohne jeden Anhaltspunkt von Tätigkeitsort und Lebenszeit – mit vier Arbeiten von 1676 knapp erwähnt und bei Hollstein 34/1993 (S. 64) als ca. 1655–1675 in Augsburg und München tätig aufgeführt ist; nicht bei Seitz 1986. Zu ihm lassen sich nun genauere Angaben mitteilen: Jeremias Renner, ev. Kupferstecher in Augsburg, ~5. 2. 1633 A/Barfüßer als Sohn des Kleinuhrmachers Christoph Renner († 1661) und seiner Frau Euphrosyna Sixt; † nach 1691, ∞ 25. 6. 1658 A/Barfüßer Anna Katharina Butz (Tochter des aus Nürnberg stammenden ev. Kleinuhrmachers Hans Butz und seiner Frau Katharina Kreuzerer), *um 1635 A, † nach 1678. Der Ehe entsprossen 10 Kinder, darunter Jeremias d. J., bei dessen Taufe (~17. 12. 1665 A/ev. Barfüßer) Melchior Küssel als Pate fungierte, und Johann David (~8. 5. 1669 ebda), der ebenfalls Kupferstecher (nicht bei Thieme-Becker und Seitz 1986) wurde und 1695/96 die Platten für den Ellwanger Wappenkalender renovierte (Staatsarchiv Ludwigsburg, KP 12. 12. 1695); □ 12. 7. 1701 (A/unt. Friedhof, ledig). Er käme mit 21 Jahren allenfalls auch in Frage für den Wappen-Probestich des Augsburger Kalenders 1690, weniger jedoch sein Bruder Jeremias d. J., der wohl mit jenem aus Augsburg stammenden Bildhauer J. R. identisch ist, der 1696 in Wien auftaucht (∞ 23. 8. 1696 Wien/St. Stephan; nicht bei Thieme-Becker). Jeremias Renner d. Ä. war auch bekannt als Lehrherr, vgl. Josef H. Biller, Zwei Quellenfunde zur Kupferstecher-Ausbildung im 17. und 18. Jahrhundert. In: Nordost-Archiv (Lüneburg) H. 78/1985, S. 115–122.

Sitzung vom 13. Oktober an, als man mutmaßte, daß er „schwährlich darmit würdt gevolgen“ können. Da trat am 20. Oktober 1690 eine neue Situation ein: Es hatte nämlich „Philipp Kilian⁹⁸ Kupferstecher alhir sich anerbotten, die Domherrenwappen in den neuen Kupfer Calender iedes à 2 fl sauber und solcher gestalten zu stechen, daß sie mit obern Kupfer sich ganz vergleichen“, zugleich fragte er auch an, „ob iedes Wappen uf ein besonders Kupferl, oder 2 zusammen oder aber eine ganze seiten, als 20 uf ein stück zustechen seien“⁹⁹. Erstaunlicherweise nahmen die sonst so sparsamen Kapitularen, die sich noch zwei Tage zuvor für das reduzierte Angebot Wolfgang (Philipp) Kilians entschieden hatten, nun das teurere seines Vaters Philipp an. Zugleich überließen sie die Entscheidung, „ob aber die wappen einschichtig, oder mehrer zusammen zustechen“ seien, dem Kupferstecher und -drucker, die sich darüber „selbsten miteinander vergleichen“ sollten. Wie sich diese entschieden, erfahren wir jedoch nicht aus den Protokollen, sondern aus dem – im nächsten Abschnitt zu beschreibenden – Originalabzug: Es blieb wie bisher bei Einzelkupfern, die sich je nach Änderung der Kapitelzusammensetzung leichter austauschen ließen. Spätestens am 15. Dezember 1690 müssen die neuen Wapenkupfer vorgelegen haben, denn zu diesem Zeitpunkt wurde der Bursner angewiesen, er solle „dem Kupferstecher Philipp Kilian für die neu gestochene Dombherrenwappen in denen Stifts Calendern angedingtermaßen à 2 und also 80 fl ex Bursâ bezahlen und entgegen die alte Kupferlen zum Ambt nehmen und ufbehalten.“¹⁰⁰ Höchstwahrscheinlich aber lagen jetzt auch schon die Abzüge des neuen Wappenkalenders vor, von deren Druck und Lieferung wir allerdings aus den Rezessionalien nichts erfahren: Beide müssen zwischen dem Akkord mit Philipp Kilian vom 20. Oktober und dessen Bezahlung am 15. Dezember 1690 erfolgt sein.

Beschreibung

Wir sind fast erstaunt, daß sich entgegen der bisherigen Erfahrung vom 4. Typ des hochstiftischen Kupferkalenders zwei komplette Jahrgänge erhalten haben:

98 Philipp Kilian, ev. Kupferstecher in Augsburg, Sohn von Wolfgang d. Ä. (1581–1662) und seiner Frau Susanne Endriß, *8./~9. 7. 1628 A/ev. St. Anna, †14. 10. 1693 A, ∞ 19. 6. 1651 A/ev. St. Anna mit Susanne Lotter, Tochter des Kunstverlegers Elias Lotter d. J. † und seiner Frau Anna Maria Lidl, *28./~30. 8. 1627 A/ev. St. Anna, †□ 19. 3. 1704 A/ev. St. Ulrich; 12 Kinder, von denen nur 2 Söhne am Leben blieben: Wolfgang Philipp (1654–1732) und Jeremias d. Ä. (1665–1730).

99 DKP 1690 (Nr. 5597).

100 Ebenda.

für 1692 und 1697. Ersterer stammt somit aus der zweiten Jahrestirche und weist dementsprechend ein kräftiges Druckbild auf, letzterer resultiert aus der siebten Jahresauflage und zeigt ein sichtlich schwächeres Bild. Beide Exemplare liegen in der British Library zu London¹⁰¹ und beweisen einmal aufs neue die verblüffende Streuung dieses Kunstguts¹⁰².

Der zweifarbig typengedruckte Titel des älteren Exemplars (Abb. 3) lautet in Fraktur: „Augspurgischer || Kirchen-Calendar / || Oder: || ALLmanach auf das Schalt-Jahr nach der gnaden-reichen Mensch- || werdung / und Geburt unsers lieben HErrn JESU Christi / || M. DC. XCII.“ Als Druckeradresse unter dem Kalendarium lesen wir: „Augsburg / gedruckt bey Simon Utzschneiders / Hoch-Fürstl: Bischöfl: Buchdruckers Seel: hinderlaßner Wittib.“ Das Frontispiz besteht aus vier Papierbogen, die übers Ganze gemessen eine Blatthöhe von 137,9 cm ergeben; die Breite schwankt zwischen 54,0 und 54,9 cm; das Bildformat errechnet sich mit 133,8 x 51,9–52,2 cm. Damit war das neue Kalenderblatt in der Tat etwa 7,5 cm höher und 3 cm breiter als sein Vorgänger, wie die Domherren anfangs bemängelt hatten: nicht zu Unrecht, denn die Exemplare für die Kapitelstube – und noch andere bevorzugte Räume – wurden ja in einen besonderen, meist aufwendig geschnitzten und verzierten Rahmen¹⁰³ eingefügt, der natürlich bei Formatabweichungen des Kalenders ebenfalls geändert werden mußte. Die Bildgröße der Kopfplatte beträgt 35,6 x 52,2 cm, jene der Fußleiste 11,6 x 51,9 cm. Das Kopfmotiv (Abb. 1) trägt rechts unten die Signatur des Stechers: „B. Kilian sculp:“, der Name des Inventors – wie wir aus den Protokollen wissen: P. Paulin SJ – wird uns verschwiegen.

Die für jene Zeit nicht ganz ungewöhnliche Darstellung¹⁰⁴ versetzt uns in einen nach den Regeln der Perspektive konstruierten Kirchenraum, eine Freipfeilerhalle mit stuckiertem Tonnengewölbe und eingezogenen Emporen, von

101 Signaturen: Tab. 11747.e.3.(14) und (21).

102 Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit handelt es sich um jene Exemplare, die Drugulin 1867 in seinem Katalog unter den Jahren 1692 und 1697 aufführt. Aus Drugulins – für heutige Verhältnisse geradezu unglaublich – reichem Bestand an offiziellen Wappenwandkalendern sind über die Pariser Librairie Tross im November 1871 allein 122 (leider unspezifizierte) Nummern vom British Museum erworben worden (freundl. Mitteilung des damaligen Assistant Keeper David L. Paisey vom 25. 4. 1979).

103 Vom Augsburger Domkapitel hat sich allenfalls ein solcher Kalenderrahmen vom 5. Typ erhalten, sofern es sich um eine zeitgenössische Arbeit handelt (Rahmen des Jahrgangs 1745 in der SSBA, Keller; ebenda im Vorraum zum Lesesaal auch ein Originalrahmen des Ratskalenders).

104 Balthasar Kilian hatte schon für den Basler Hochstiftskalender von 1665 ein Kircheninterieur mit Heiligenerscheinung nach Entwurf von Johann Christoph Storer gestochen.

deren letztem Langhausjoch wir in die Vierung mit Querschiff und in den halbrund geschlossenen Chor blicken¹⁰⁵. Vor dieser Kulisse entfaltet sich die bewegte Szene einer Disputa der auf Wolkenbänken sitzenden Bistumspatrone, die sich zu Füßen der auf Wolken schwebenden Madonna mit Kind scharen. Mit dieser Bildfindung hat sich der im Vorgängertyp aufkeimende Illusionismus mit seinem Blick in den Himmel in das Gegenteil verwandelt. Statt der Vision im Jenseits erleben wir hier eine Erscheinung im realen irdischen Kirchenraum, in den sich die himmlischen Gestalten herunterbegeben haben. Die Personengruppen sind sehr bewegt komponiert, mit individuellem Ausdruck und in lebhafter Gestik entweder ins Gespräch verwickelt oder in frommer Anschauung versunken. Entgegen der früheren Praxis sind die Patrone nun nicht mehr bezeichnet, sondern nur mehr an ihren Attributen erkennbar. Auf der Männerseite links, von innen nach außen: besonders hervorgehoben St. Ulrich, daneben die drei Bischöfe St. Simpert mit Kind, St. Dionysius von Augsburg mit Märtyrerpalme und St. Narziß mit Drachen, dahinter St. Gualfardus mit Eremitenstab sowie St. Lucius mit Krone und – hier zum ersten Mal – Missionskreuz. Der siebte im Bunde, St. Afer, ist diesmal entfallen, so daß eine auffallende Zahlenungleichheit mit der Frauenseite rechts entsteht, wo sich, als Hauptpatronin wieder etwas separiert, St. Afra ihrer Mutter Hilaria, mit Diadem und Schleier rechts außen, zuwendet, während die übrigen Gefährtinnen – außer St. Digna, die schon im Vorgängertyp mit Schleier ausgezeichnet war – nur mit Palmwedeln versehen und mangels individueller Attribute nicht identifizierbar sind.

Unten Mitte, in den Vordergrund gerückt und inmitten des Kirchenraums etwas fatal an einen Katafalk erinnernd, ein Monumentum heraldicum: zu oberst vor reichem, von zwei Putten gehaltenem Akanthus- und Lorbeerbestückten Ovalrahmen das Wappen von Fürstbischof Alexander Sigismund, dessen Titulus in der Bänderung erscheint, beginnend oben links in Antiqua „ALEXANDER || SIGISMUNDUS D:G: || EPISCOP9 AUGUST: || COMES PA- || LAT: RHENI || BAV: IULIAE|| CLIV: ET || MONTIUM || DUX etc.“, darunter in der Mitte

105 Der Betrachter ist zunächst anzunehmen geneigt, daß der Entwerfer des Blattes, der ja Stadtprediger in Dillingen war, hier an seine eigene Wirkungsstätte gedacht haben mag, an die von Johann Alberthal 1619–1628 geschaffene Stadtpfarrkirche St. Peter. Diese war zwar ursprünglich als Freipfeilerhalle entstanden, hat aber diesen Charakter durch einen Umbau 1643/44 wieder eingebüßt, so daß sie nicht als direktes Vorbild gedient haben kann, außerdem sind deren Pfeilergesimse nicht so aufwendig verkröpft wie hier gezeigt. Die Frage nach dem Vorbild für P. Paulins Entwurf – im Bereich des Jesuitenkirchenbaus oder der Voralberger Bauschule – muß deshalb zunächst offen bleiben.

das Kapitelswappen mit der Umschrift „INSIGNIA CAPITULI AUGUSTANI.“, zu dessen Seiten die Wappen der Erbämter mit Fraktur-Beschriftung: links „Station Erbtruckhseß.“, „Westernach Erbmarschalch.“, rechts „Freyberg Erb-Cammerer.“ und „Welden Erbschenckh.“ Wie vom Kapitel seinerzeit verlangt, ist das Kapitelswappen etwas größer dimensioniert als die Erbämterwappen.

Der typengesetzte und zweifarbig schwarz und rot gedruckte Almanach ist in drei Spalten angeordnet, wobei die Kolonnen zur Füllung des inzwischen etwas größeren Kalenderfeldes von Zierat-Leisten gesäumt sind; den Abschluß bilden wie üblich Prognostik, Laßmann in Holzschnitt und Legende. Die seitlichen Doppelreihen der – von Philipp Kilian als Einzelplatten gestochenen – insgesamt 40 Kanonikerwappen sind von festlicher Erscheinung mit ihren noblen akanthusumschlungenen Lorbeerrahmen und umfänglichen Titelbanderolen.

Den Abschluß bildet die Fußleiste (Abb. 2) mit eleganter, von prallen Festons gerahmter Kartusche, in deren Bildfeld der Augsburger Dombezirk mit Residenz und Fronhof erscheint – insgesamt eine nur leicht veränderte Reprise der Schmuckleiste im Vorgängertypus.

Aufbau und Komposition des Frontispizes haben sich also – abgesehen von der veränderten Heiligenszenerie im Kopf – gegenüber dem 3. Typ praktisch nicht verändert, insofern ist also kein Fortschritt in der Gestaltentwicklung dieses Hochstiftskalenders erzielt. An Format hat er etwas zugenommen und an stecherischer Qualität gewonnen.

Plagiat und Nachwirkung

Wie kaum ein anderes Kalenderblatt hat aber der Paulin-Kiliansche Kopfteil noch lange Nachwirkungen gezeitigt. So hat schon drei Jahre nach Erscheinen Johann Fisches für sein von Leonhard Heckenauer gestochenes Frontispiz des dritten Basler Hochstiftskalenders (1695–1721)¹⁰⁶ das Kircheninterieur geradezu sklavisch nachgeahmt und nur mit einer anderen Heiligengruppe bestückt. Insbesondere aber hatte es die Gestalt des Hl. Ulrich den stets auf Suche nach Vorbildern befindlichen Künstlern angetan. Während ein Anonymus in seinem zwischen 1695 und 1700 geschaffenen Ungarnschlachtbild in der Ulrichskirche von Ainau/Nby.¹⁰⁷ den Kirchenpatron in der Glorie spiegel-

106 Jahrgänge 1704 und 1717 in Paris, Bibliothèque Nationale, Cabinet des Estampes, Pa 1a in-fol, nr. 9, und AA 6 Heckenauer.

107 Kosel 1993, S. 655 mit weiterer Literatur.

bildlich verwendet, bedient sich Johann Kaspar Sing, der sich 1692 selbst für Eichstätt als Kalenderinventor¹⁰⁸ betätigt hat, dieser Figur gleich zweimal: einmal 1697 in einem Seitenaltargemälde des Passauer Doms¹⁰⁹ und ein weiteres Mal um 1704 in einem Altarblatt der Kirche St. Veit in Straubing¹¹⁰. Josef Anton Merz wird die Übernahme von Gestik und Gewand Ulrichs um 1730 in einem Altarbild der Ulrichskapelle von Großaich/Nby.¹¹¹ zugeschrieben, was gegen 1745 auf den Kastulusaltar im Moosburger Münster¹¹² abfärbt. Sogar bis nach Niederösterreich strahlt das Motiv aus: Johann Georg Schmidt verwendet es 1721 im Hochaltarblatt von St. Ulrich in Ebenfurth an der Leitha und selbst ein Bartholomäus Altomonte ist sich nicht zu schade, noch 1780 im Hochaltar der Ulrichskirche von Haitzendorf¹¹³ bei Krems das Kiliansche Motiv zu zitieren.

Laufzeit und Fassung

Der 4. Typ erschien von 1691 bis 1721 und erlebte damit eine verhältnismäßig lange *Laufzeit* von 31 Jahren. Er kam in dieser Periode nur in deutscher *Fassung* heraus, weil die lateinische Version des Wappenkalenders 1690 eingestellt worden war. In der Kapitelsitzung vom 11. Oktober 1690 war beschlossen worden, „daß die lateinische Kupfercalender, welche ohne deme nit vil abgehen, wol underlassen ... werden khündte[n]“.

Ausgaben, Zustände und Varianten

Die ganze Laufzeit über wurde nur eine *Ausgabe* geführt, wobei die Platten jedoch zweimal eine Renovation erlebten: 1702 und 1707.

Die Diskussion über die erste Renovierung kam in der Sitzung vom 21. August 1697¹¹⁴ auf, also erst sieben Jahre nach Einführung des laufenden Typs. Doch konnten sich die Kapitularen noch nicht zu einer Entscheidung durchringen, sondern verschoben diese zunächst einmal auf das folgende Jahr, in der Hoffnung, „daß der darauf besonders anzusprechende Buchdrucker noch

108 Biller 1982 (Teil 2, 1983), S. 47 f m. Abb.

109 Anbetung der Hl. Drei Könige; vgl. Kosel 1993, S. 647.

110 Südwestlicher Seitenaltar mit den Hll. Ulrich, Rupert und Wolfgang; Kosel 1993, S. 645, Abb. 152, 172.

111 Kosel 1993, S. 660.

112 Ebenda, S. 659.

113 Fischlegende des Hl. Ulrich (nach Dehio, Niederösterreich I, 1990: mit Stadtansicht von Augsburg?); vgl. Kosel 1993, S. 650, Abb. 156.

114 DKP 1697 (Nr. 5603).

schöne Abzüge herstellen könne“. Damit wollte sich nun der Fürstbischof nicht abfinden, der am 30. August durch den Bursamtsverwalter seinen Befehl verlautbaren ließ, „das obere und untere Kupferblatt der Hoch- und Domstiftskalender wiederum zu renovieren, und dabei auch die Wappen, die jedes nicht über 24 x kosten werden, renovieren zu lassen“. Offenbar müssen aber die Gegenargumente des Kapitels, von denen wir allerdings nichts erfahren, seine Hochfürstliche Gnaden doch umgestimmt haben, da am 13. September 1697¹¹⁵ der Burschner angewiesen wurde, im Druck fortzufahren, so daß die Auflage (nach den unveränderten Platten) rechtzeitig zum Peremptorium Animarum am 2. November vorliegen könne. Damit war das Thema der Plattenrenovierung für die kommenden fünf Jahre abgetan¹¹⁶. Erst am 30. August 1702¹¹⁷ erschien es wieder auf der Tagesordnung, als der Siegler von seiner Absicht sprach, das obere und untere Kupferblatt des großen Domherrnkaltenders samt den Wappen frisch aufstechen zu lassen. Nun wollte das Kapitel auf Ganze gehen und resolvierte, dem Fürstbischof vorzuschlagen, ganz „neue und ansehnlichere Kupfer stechen zu lassen“, womit auch die Wappen in neuer saubererer Form herauskämen. Doch damit war das Kapitel wieder zu weit vorgeprellt, da der Burschner am 9. September gestehen mußte, daß das – anscheinend ohne gezielte Anweisung veranlaßte – Aufstechen „nicht mehr eingehalten werden“ könne. Nolens volens fügte sich das Gremium in das Unvermeidliche, bestimmte aber in einer Art Trotzhaltung, daß die „Wappen bleiben und nicht weiter renoviert werden“ sollen. Als man dann am 30. September zur Kenntnis nehmen mußte, daß einige Wappen doch „allzusehr bleich und abgedruckt“ wären, verfügte man, wenigstens diese aufstechen zu lassen. Damit war nun freilich der Kupferstecher wieder nicht einverstanden, der am 2. Oktober 1702 monieren ließ, der Einheitlichkeit halber alle Wappen – jedes à 45 x – aufstechen zu lassen, zumal ja das „Ober- und Unterblatt“ demnächst sowieso völlig erneuert werden sollen. Die gnädigen Herren ließen sich solches gefallen, mahnten aber zur Eile, damit die neue Jahresauflage wie gewohnt im Allerseelen-Peremptorium verteilt werden könne. Somit ergibt sich ab 1703 ein *zweiter Zustand* mit den aufgestochenen Platten.

115 Ebenda; gleichzeitig sollte das Wappen des (am 16. 4. 1697) zum Fürstbischof von Eichstätt gewählten Johann Martin von Eyb in seiner Eigenschaft als Dompropst von Augsburg wie im Vorjahr an der entsprechenden Stelle eingerückt werden.

116 Allerdings fehlen die Protokolljahrgänge 1699 und 1700, in denen die Renovierung vielleicht angesprochen, aber sicher nicht durchgeführt worden ist, wie die folgenden Ausführungen zeigen.

117 DKP 1702 (Nr. 5607).

Fünf Jahre später stand bereits die nächste Renovation an. Den Anstoß dazu gab wieder der Fürstbischof, der am 2. September 1707 im Kapitel seine Absicht kundtun ließ, „das alte Frontispicium an dem hochstiftischen Kalender“ allein renovieren zu lassen, wenn das Domkapitel die etwas flau gewordenen Wappen – zu einem veranschlagten Preis von je 30 x – ebenfalls aufstechen und deren Inschriften, die teils deutsch und teils lateinisch waren, korrigieren und vereinheitlichen ließe. Dem wurde entsprochen, und ohne jene Verzögerung, die bei der früheren Auffrischung eingetreten war, konnte die Auflage für 1708 im *dritten Zustand* erscheinen.

Es fällt auf, daß nun für zwölf Jahre der Ruf nach einer vollständigen Plattenüberholung verstummt, nur 1717¹¹⁸ ist von einer „Erfrischung der bleichen Wappen“ die Rede. Als dann das Thema 1719 wieder aufzukeimen beginnt, wird die Diskussion darüber mit dem Hinweis, „weilen ohne deme einen neuen [Kalender] machen zu lassen bereits sowohl von Seiner hochfrtl. Drtl. als auch vom hochw. Domkapitel resolviert“ worden sei, sofort abge-
bogen.

Eine zweite *Variante* des Kopfteils ergab sich, als der Domherr und seit 1704 auch Fürstbischof von Konstanz, Johann Franz Schenk von Stauffenberg, am 11. Juni 1714 zum Koadjutor des Augsburger Fürstbischofs berufen wurde. Damit ergab sich die Notwendigkeit, „des Coadjutoris Wappen [in das Frontispiz] hineinstecken zu lassen“, was in der Kapitelsitzung vom 22. September 1714¹¹⁹ auf Kosten des Siegelamtes beschlossen wurde. Leider liegen uns von dieser ab 1715 geltenden Variante keine Belege vor, so daß wir im unklaren sind, an welcher Stelle dieses Wappen eingestochen worden ist, zumal die elegante Lösung des Vorgängertyps wegen der veränderten Komposition hier nicht anwendbar erscheint. Höchstwahrscheinlich ist das Fürstbischofswappen unter Veränderung des ovalen Rahmens mit dem Titulus nach oben versetzt und darunter des Koadjutorswappen samt Titulatur hineingeflickt worden.

Exemplare und Fragmente

Wie schon in der Beschreibung erwähnt, haben sich aus der 31jährigen Laufzeit nur zwei *vollständige Jahrgänge* erhalten: auf das Jahr 1692 und 1697¹²⁰, die beide den ersten Zustand aufweisen. Darüber hinaus ist das Kopfstück an zwei

118 DKP 10. 9. 1717 (Nr. 5622).

119 DKP 1714 (Nr. 5619).

120 Zur Provenienz vgl. Anm. 101 f.

Sammlungen überliefert, einmal im Graphischen Kabinett des Benediktinerstifts Göttweig¹²¹ in Niederösterreich, zum anderen in der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg¹²². Letzteres Fragment stammt offensichtlich aus demselben Exemplar, dem auch das ebenda vorhandene Fußstück mit der Stadtansicht und dem Ende des Almanachs samt vier Wappen entnommen worden ist. Allerdings sind die beiden zusammenmontierten Fragmente irrtümlich mit 1706 datiert, beziehen sich aber auf 1697¹²³ und gehören damit demselben Jahrgang an wie das zweite Pariser Exemplar.

Entwerfer, Stecher und Drucker

Wir müssen dem Dillinger Jesuiten und Pfarrprediger P. Paulin zugestehen, daß er eine sehr individuelle und geistvolle Invention geliefert hat, wobei wir freilich nicht wissen, wie weit sein zeichnerisches Talent gegangen ist: ob er nur eine mehr oder weniger summarische Ideenskizze niedergelegt oder eine ausgefeilte Vorzeichnung beigezeichnet hat. In jedem Falle aber möchte man dem Stecher, der ja selbst auch als Entwerfer tätig war, doch einen gewissen, wenn nicht sogar wesentlichen Anteil an der Endredaktion dieses qualitativollen Kopfmotivs zubilligen. Das Fußstück dürfte sicher auf den Stecher allein zurückgehen. Vielleicht kommt dieser erweiterte Anteil Bartholomäus Kilians in der Tatsache zum Ausdruck, daß der Name des Inventors, dem man als dilettierenden Außenseiter nicht den Rang eines Künstlers zubilligen mochte, fehlt. Für Kilian aber mag es eine große Genugtuung gewesen sein, nun gegen Ende seines Lebens – er starb sechs Jahre später – nochmals für das Hochstift Augsburg einen Wappenkalender ausführen zu können, nachdem er schon zwischen 1656 und 1680 (vgl. 2. Teil, Abb. 93) für den ersten Kupferkalender tätig gewesen und in der Zwischenzeit bei zwei weiteren Kalenderaufträgen übergangen worden war. Auffallend ist dabei freilich, daß ihm nicht auch der Stich der Wappen übertragen, sondern an seinen Bruder Philipp Kilian vergeben wurde. Die Namen der bei Auffrischung der Platten in

121 Ebenfalls 1. Zustand; Abb. und Kommentar im Ausstellungskatalog: Das barocke Thesenblatt. Entstehung – Verbreitung – Wirkung. Der Göttweiger Bestand, Göttweig 1985, S. 161 f., Kat.Nr. 68 (Abb. in der Reproduktion links zu stark – unter Verlust einer Figur – beschnitten; im Kommentar St. Narziß irrtümlich mit Valentin interpretiert); dasselbe Blatt auch abgebildet bei Kosel 1993, Abb. 10–11.

122 Graph. 31 A/1706.

123 Kriterien: Sonntagsbuchstabe F sowie Sonntag Jubilate am 28. 4., damit Ostertermin am 7. 4. Haemmerle 1935, S. 280, hat das Jahr 1706 ebenso unüberprüft übernommen wie alle nachfolgenden Benützer, etwa Schefold 1985, S. 54, Nr. 40639, oder Chevalley 1995, S. 8.

den Jahren 1702 und 1707 beschäftigten Stecher werden uns im Protokoll leider vorenthalten.

Für den Druck des Almanachs zeichnete bis 1703 die Witwe Maria Magdalena Utzschneider¹²⁴ verantwortlich, wenn auch die praktische Durchführung bis 1702 in den Händen ihres angeheirateten Neffen Johann Baumeister lag. Der Tenor des Impressums wird von 1691 bis 1703 also in selber Weise gelautet haben wie auf unserem beschriebenen Exemplar von 1692 und gleichlautend damit auf dem Jahrgang 1697. Ab 1704 muß dann der Name Johann Michael Labharts¹²⁵ aufgetaucht sein, dessen Druckeradresse jedoch mangels eines entsprechenden Exemplars oder Fragments für den Rest der Laufzeit nicht nachgewiesen werden kann. Wahrscheinlich dürfte analog der Fassung von 1737 zu lesen gewesen sein: „Augsburg / gedruckt bey Johann Michael Labhart / Hoch-Fürstl: Bischöffl: Buchdrucker / auf Unser Lieben Frauen Thor“.

Auflagen und Kosten

In schöner Regelmäßigkeit nennen uns nun die Rezessionalien die Jahr für Jahr beschlossene Auflagenhöhe. Nur in den vier Jahren fehlender Protokollbände sind wir auf Vermutungen angewiesen, die aber durch die Angaben der Vor-

124 Vgl. Anm. 35, 38 und 86.

125 Johann Michael Labhart, kath. Hochfürstlich Bischöflicher Buchdrucker, Stadtbuchdrucker und Verleger in Augsburg, *um 1675 in Konstanz wohl als Sohn des dortigen Stadtbuchdruckers Johann Jakob Labhart (tätig 1677 bis 1720 †; wegen Verlustes der Konstanzer Taufbücher von St. Stephan 1646-1733 keine genaueren Angaben möglich), □ 25. 3. 1744 A/Dom, I ∞ 26. 6. 1702 ebenda Witwe Maria Theresia Baumeister, geb. Riedhauser (vgl. Anm. 86), ~10. 10. 1663 A/Dom, † 19. 6. 1708 ebenda (1 früh verst. Sohn); II ∞ 24. 9. 1708 A/Dom Maria Theresia Guetter, Tochter von Simon Guetter, ~2. 10. 1675 Oberhausen, □ 26. 11. 1721 A/Dom (4 früh verst. Kinder, überlebend der spätere Nachfolger Josef Anton ~21. 3. 1713, vgl. Anm. 151); III ∞ 10. 11. 1722 A/Dom Maria Anna Schauer, Tochter des Kupferstechers Johann Georg Schauer von Augsburg und seiner Frau Katharina Braun von Dillingen, ~30. 11. 1698 A/Moritz, † 15. 7. 1745 A/Dom (8 Kinder, davon 6 früh verst.). Labhart war nach dem Tode Johann Baumeisters 1702 Faktor der Druckerei Utzschneider und erwarb 1703 die Offizin „vor unserer lieben Frauen Thor“; erhielt 1702 Privileg für alle Druckaufträge der Oberdeutschen Jesuitenprovinz, 1703 vom Vikariat auf alle fürstbischöflichen Drucksachen, 1705 das Utzschneidersche Kalenderprivileg, das 1708 erneuert und 1712, 1723 und 1732 verlängert wurde, sowie 1728 ein kaiserliches Bücherdruckprivileg, das 1739 prolongiert wurde (StAA, Hochstift Augsburg, NA, Akten, Nr. 3142). Wegen Erkrankung seit etwa 1728 und seit 1740 völliger Bindung ans Haus lag die Leitung der Offizin in den Händen seiner Frau Maria Anna Labhart, vgl. Schumann 1995, S. 36-39, 52 f., 76, 86, 88-90; Schumann 1997 S. 556-558, 561, 565 f.; zu Johann Michael Labhart auch Gier-Janota 1997, S. 1261 (mit zahlreichen irrigen Daten) und passim.

oder Folgejahre ziemlich genau eingrenzbar sind. Nach den in Tabelle 3 aufgelisteten und nachgewiesenen Druckzahlen ergaben sich zwischen 1691 und 1704 konstante Jahresauflagen von 550 Exemplaren, zwischen 1706 und 1719 meist von 450 Stück, die nur dreimal auf 400 unterschritten oder einmal auf 500 erhöht wurden. Ausnahmen waren die Jahre 1705 mit nur 375 Abzügen und vielleicht 330 Drucken für 1721, wenn wir die indirekt ermittelte Zahl für 1722 hier zugrundelegen. Aufaddiert ergibt dies eine Gesamtauflage von 15 005 Kalendern.

Über die Kosten erfahren wir dagegen nur sehr wenig und noch dazu Unwesentliches, meist nur auf Stich und Renovierung von Wappen Bezügliches. Erstaunlich sind die unterschiedlichen Honorarvorstellungen der Stecher für die Anfertigung von Wappen, die sich 1690 nach anfänglichen Forderungen von maximal 3 fl, später 1 fl 30 x (Wolfgang Kilian), und minimal 1 fl (Renner) dann bei 2 fl (Philipp Kilian) einpendeln. Für den Aufstich von Wappenplatten werden 1697 24 x, 1702 45 x und 1707 30 x genannt.

Für die 35 Domherrenkalender, „so wie ander Jahr von der Hochstiftsverwaltung an die Hochfrtl. Beambten verschickt worden“, fielen in der Rentamtsrechnung 1700/01 8 fl 45 x an¹²⁶; 1705/06 waren es bei 33 Stück 8 fl 15 x¹²⁷ und 1719/20 für 34 Belege 8 fl 30 x¹²⁸.

Wir erfahren in der Laufzeit des 4. Typs auch nicht, wie viele Kalender vom Domkapitel verkauft wurden und zu welchem Preis. Nur der fürstbischöfliche Anteil ist in einer der wenigen erhaltenen Siegelamtsrechnungen nachgewiesen. Danach sind von 395 bestellten Stück 151 gratis abgegeben und 183 zu einem Preis von 15 x verkauft worden, so daß eine Einnahme von 45 fl 45 x erzielt wurde und ein Rest von unabsetzbaren 61 Exemplaren überblieb¹²⁹.

Die Einnahmen des Domkapitels aus dem Verkauf von Jahreskalendern sollten übrigens für Anschaffungen der Bibliothek verwendet werden, eine Bestimmung von 1703¹³⁰, die 1717 bestätigt wurde¹³¹.

126 RAR Nr. 2024, S. 721.

127 RAR Nr. 2025, S. 677 (27. 12. 1705).

128 RAR Nr. 2027, S. 469.

129 SAR 1700 (Nr. 2152), S. 71: *Percepta Ex Calendarijs*.

130 DKP 22. 9. 1703 (Nr. 5608).

131 DKP 10. 9. 1717 (Nr. 5622): Gewinn ist zu verwenden zugunsten „neuer Autoren und *Decisionum Rotalium*“.

Der fünfte Typus von 1722 bis 1747

Entstehung

Die Diskussion um ein neues Frontispiz setzte im Jahre 1719 ein. Die wichtigste Frage war zunächst wieder die Klärung der Kostenübernahme. Deshalb ist am 18. April¹³² „resolvirt worden, ... daß dem ... Bischof Nachricht gegeben werden solle“, da „in denen bisherigen [Kalendern] ... das obere und untere Kupfer von Hof aus verschafft worden“ sei. In seiner Antwort vom 27. Juni muß sich der Fürstbischof zunächst etwas bedeckt gehalten haben, da sich die Domherren am 3. Juli genötigt sahen, in Ihrer Antwort an seine Gnaden konkreter zu werden und darauf hinzuweisen, „daß nach dem Herkommen das Domkapitel die sämtlichen Wappen auf seine Unkosten machen lasse, dagegen daß dem hochfürstlichen Siegelamt das Frontispiz samt dem unteren Teil zu bezahlen gnädigst erlaubt werde, wobei jedoch vorher ein so ander Form oder Riß zu verfassen sein möchte“. Darauf erklärte der Fürstbischof, wie in der Sitzung vom 14. Juli 1719 referiert wurde, seine Bereitschaft, von den zu erwartenden Gesamtkosten von 600 fl zwei Drittel vom Siegelamt tragen zu lassen, wenn das Kapitel für das restliche Drittel aufkäme, wie früher 1690 für den Stich der Wappen geschehen. Nach dieser Klärung der finanziellen Lastenverteilung wurde man bei Hofe sogleich aktiv und ließ sich von verschiedenen – leider ungenannt bleibenden – Zeichnern oder Stechern Vorschläge ausarbeiten, die der Geheime Rat und Kammerdirektor von Beer dann an den Dompropst weiterleitete. Am 14. August beantragten die Kapitularen, daß die „verschiedenen Calendermuster ... auf dem Platz vor der Kapitelstube auf nächsten Mittwoch aufgehängt werden“, um einen Riß auswählen und dem Fürstbischof vorschlagen zu können. Leider erfahren wir das Ergebnis dieser Prüfung nicht, doch scheint die vorliegende Auswahl den gnädigen Herren noch nicht konveniert zu haben, da sie am 23. Oktober resolvierten, es sollten „die bestellten drei neuen Risse im nächsten Peremptorio ausgestellt werden“. Der dabei favorisierte Entwurf durchlief dann wieder den Instanzenweg zum Fürstbischof und zurück zum Domkapitel, das am 7. Dezember 1719 „das von Hof kommunizierte Projekt zu dem frontispizio des neuen Calenders“ capitulariter approbierte und zur Ausführung bestimmte. Den weiteren Fortgang erfahren wir leider nicht, da der Protokollband von 1720 verloren ist. Jedenfalls scheint die Anfertigung der Platten nicht ganz reibungslos vor sich gegangen

132 DKP 1719 (Nr. 5623).

zu sein, da sie anderthalb Jahre später immer noch nicht vollständig vorlagen. Am 20. Juni 1721¹³³ debattiert nämlich das Kapitel über die Bitte des Kupferstechers um einen Vorschuß und läßt dann protokollieren: „Dem Johann Heinrich Störcklin, Bürger und Kupferstecher allhier, sind auf sein Memorial an jenen um Verfertigung des Neuen Domstifts Calenders annoch [ausstehenden] 163 fl 20 x dermal per Abschlag 13 fl 20 x dergestalten zu verabfolgen bewilligt worden, daß ... die übrigen 150 fl bis zur vollständigen Verfertigung ... zurückbehalten werden sollen.“ Damit endet etwas unbefriedigend die Entstehungsgeschichte des 5. Kalendertyps, wenngleich wir wenigstens den Namen des Stechers erfahren: Johann Heinrich Störcklin¹³⁴. Daß der neue Wappenkalender ab 1722 bereits erschienen ist, bestätigt uns indirekt das Protokoll vom 19. Oktober 1722, wonach für 1723 nur 300 Stiftskalender bestellt wurden, weil vom Vorjahr noch 27 übriggeblieben seien. Das heißt also, daß die Jahresauflage 1722 wohl 330 Stück betragen hat wie auch in den Folgejahren 1724–26, und daß die auffällige Auflagenverminderung zwischen 1720/21 und 1722 den Typwechsel markiert. Die Einführung eines neuen Kalenders war ja meist auch mit der grundsätzlichen Frage nach der aktuell benötigten Auflage verbunden und löste dadurch eine spürbare Erhöhung oder – wie im vorliegenden Falle – eine Verminderung aus.

Beschreibung

Hiezu sei von den beiden überlieferten vollständigen Exemplaren das ältere, weil kräftigere herangezogen, selbst wenn es oben und unten knapp beschnitten ist, oben links eine kleine Fehlstelle mit geringfügigem Bildverlust aufweist und insgesamt durch zahlreiche Falzspuren, Papierbrüche, Hinterklebungen, Stock- und Wasserflecken beeinträchtigt ist (Abb. 4). Es befindet sich in der Kalendersammlung des Staatsarchivs Nürnberg¹³⁵ und war einst oben und un-

133 DKP 1721 (Nr. 5624).

134 Johann Heinrich Störcklin (Störckle u. ä.), kath. Kupferstecher und Kunstverleger in Augsburg, wo er seit etwa 1708 bei Johann Christoph Steinberger (1680–1727) lernte und die Punktiermanier einführte; Lehrer von Johann Baptist Klauber, Ägid Verhelst d. J. und Josef Anton Zimmermann; ~15. 4. 1686 Cham/Schweiz (Eltern: Nikolaus Störcklin und Anna, geb. Holtzmann), □ 12. 1. 1737 A/Dom, I ∞ kurz nach 3. August 1710 ebenda (Anna) Maria Genofeva Osterhuber, *Augsburg um 1690, †6. 6. 1721 (im Kindbett) A/Kreuz (8 Kinder, mindestens 5 früh gestorben), II ∞ 22. 9. 1721 A/Dom Maria Barbara Vesenmayr, *Breitenbrunn um 1700, †26. 4. 1727 A/Kreuz (5 Kinder, 3 jung verstorben, Berufserbe: Johann Anton Andreas Rudolf, ~29. 11. 1723 A/Dom, †20. 5. 1757 A/Dom). – Thieme-Becker 32, S. 94 f. mit irrigen Daten.

135 Wandkalender Rep. 507, Nr. 20 (aus Rep. 128, Nr. 1).

ten mit Rundstäben versehen. Das Blatt ist aus drei Teilen montiert und mißt übers Ganze 142,3 x 74,5–75,0 cm (Blatt) bzw. 137,2 x 64,0–64,5 cm (Bild); mit üblichem Papierrand würde die Blatthöhe etwa 150 cm betragen. Der zweifarbig typengedruckte Fraktur-Titel des eingeklebten Kalendariums lautet: „Augsburgerischer Kirchen-Calendar / || Auf das Gemein-Jahr nach der Gnadenreichen Menschwerdung und Geburt Unsers Lieben HERRN JESU Christi || M.DCCXXXVII“. Die Druckeradresse am Fuß des Kalendariums liest sich in einer Zeile: „Augsburg / gedruckt bey Johann Michael Labhart / Hoch-Fürsil: [sic! versehentlich Ligatur si statt st versetzt] Bischöfl: und Stadt-Buchdrucker / auf Unser Lieben Frauen Thor“. Die Signaturen von Entwerfer und Stecher finden sich sehr zurückhaltend unterhalb der profilierten Sockelleiste zwischen Mittelteil und Fußstück plaziert, links: „I. G. Berckmüller delin.“, rechts „Ioh. Heinrich Störcklin sculps. Aug. Vind“. Damit erfahren wir endlich den Namen des Zeichners, den uns die Protokolle so beharrlich vorenthalten haben: Es ist der spätere gesuchte Freskant und Akademiedirektor Johann Georg Bergmüller¹³⁶, dessen typisches ornamentales Formengut in dieses Frontispiz eingegangen ist.

Auffällig ist das gegenüber früher sehr reduzierte Format des niedrigen querrechteckigen Einsatzkalenders, in dem sowohl der einst unvermeidliche Laßmann wie auch die Prognostik und Praktik entfallen sind. Aus diesem Grunde konnten die zwölf Monatstabellen nun auch relativ schmal gesetzt und nebeneinander angeordnet werden. Mit dem Verschwinden der astrologischen und hygienischen Elemente kündigt sich eine deutlich aufklärerische Tendenz an, mit der Reduzierung des Kalenderfeldes und Vergrößerung des Bildraumes aber dokumentiert sich ein betonter Drang zur Vereinheitlichung des Frontispizes im Sinne gesteigerter Repräsentation. Unübersehbares Ergebnis dieser Bemühungen ist das große Mittelfeld mit den Bistumspatronen, die nun aus

136 Johann Georg Bergmüller (Berckmüller, Bergmiller u. ä.), Zeichner, Stecher und Radierer, Ölmaler und Freskant, Buchautor und Verleger, seit 1730 Hofmaler sowie kath. Direktor der Reichsstädtischen Kunstakademie in Augsburg, 1739 Hof- und Kabinettmaler; ~ 15. 4. 1688 Türkheim (Eltern: Kistler Johann Baptist Bergmüller und Magdalena), † 30. 3./□ 2. 4. 1762 A/Dom, ∞ HAP 17. 1. 1713 A (kein Eintrag in den Matrikeln) Maria Barbara Kreuzerer, ~ ca. 1690 A? (kein Eintrag in den Matrikeln; Eltern: Schneider Dominik Kreuzerer und Anna Maria, geb. Aibl, von Burgheim/Pfalz-Neuburg), □ 12. 4. 1743 A/Dom (10 Kinder, von denen 1 Sohn und 3 Töchter den geistlichen Stand wählten und Johann Baptist Konrad, ~ 24. 11. 1724 A/Georg, † 1785, wieder Maler wurde). – Thieme-Becker III, S. 412; AKL 9, S. 417 f. Die fälschlich „Stammbaum“ bezeichnete Stammtafel von Hugo Bergmüller, München, bei Epple 1988, S. 45 ff., unvollständig, fehlerhaft und für die Malerfamilie unbrauchbar.

dem Kopfteil eine Stufe nach unten versetzt wurden und in malerischer Komposition nach Art eines gerahmten Altarblattes die Stelle des früheren Kalendariums eingenommen haben. Mit dieser Konzeption ist jetzt im Régence ein weiterer Schritt zur Homogenisierung des Kalenderformulars im Streben nach einem graphischen „Gesamtbildwerk“ vollzogen, wenngleich durch die „Verbannung“ der Patrone aus dem visionären „Himmel“ in das himmlische Abbild eines realen Tafelbildes der barocke Illusionismus eine deutliche Einbuße erfahren hat.

Die um die sitzende Madonna mit Kind dicht gedrängte Schar der 14 Bistumspatrone ist wieder auf Wolkenbänken sitzend oder kniend angeordnet, wobei wie schon beim Vorläufer-Kalender die Bezeichnungen fehlen und nur die individuellen Attribute zur Identifizierung der Personen dienen können. Von der Mitte nach außen zu erkennen wir links St. Ulrich mit dem Fisch, daneben Narcissus mit dem angeketteten Teufel, darüber Dionysius mit Palmzweig und Simpert mit Kind, im Hintergrund St. Afer mit Lorbeerkranz, Gualfardus mit Pilgerstab und Lucius mit Krone. Auf der Frauenseite St. Afra mit Palmzweig und brennendem Baumstamm, darunter ihre Mutter Hilaria im Schleier, dahinter St. Digna und ohne charakteristische Attribute, nur mit Märtyrerpalmen versehen, die übrigen Begleiterinnen Eumonia, Eutropia, Juliana und Agape.

Mittelszene und Wappenreihen sind nun eingebunden in ein System flächiger, reich dekoriertes Wandgliederung, die oben im *Kopfstück* in freiplastische Wappenaufsätze und einen aufwendig instrumentierten Auszug mit Fürstenporträt und Wappen übergeht, welche ihrerseits von einer Schar geschäftiger Putten mit einer vornehmen Hermelindraperie hinterfangen werden. Parallel zum Wandel der Bedeutungsebene bei der zum Altarbild „erstarrten“ Heiligenglorie ist nun an die Stelle des Himmels im Kopfteil die lebendige Szene einer Puttenschar getreten, die sich vom Himmel herab in den irdischen Bereich begeben hat, um das Monument des Hochstifts Augsburg mit einer ephemeren Festdekoration zu schmücken. Dieser Ausschnitt eines kontemporanen Handlungsablaufs bringt in das Statische des architektonischen Apparates einen dynamischen, geradezu schnappschußartigen Kontrast.

Das von zwei Löwen gehaltene und mitgestochene Porträt zeigt nun erstmals den Fürstbischof in effigie mit Pektorale und in großer, damals eigentlich schon überholter Allongeperücke. Ein locker drapiertes Schriftband nennt uns in Fraktur seinen Namen und Titel: „Von Gottes Gnaden || Ale- || xander Sigmund Bischoff zu Augspurg || Pfaltz || Graff bey Rhein“. Rechts darunter

sein Familienwappen, gegenüber das Hochstiftswappen. Darunter in der Mitte das von Putten gehaltene Wappen mit Titulus des Koadjutors: „Johann Frantz Deß H: Röm[ischen]. Reichs Fürst- || Bischoff zu Konstantz, Coadjutor deß || Bistumbs Augspurg.“ (Alle Wappen mitgestochen.) Zu Seiten des Arrangements tragen Putten die Insignien der weltlichen Herrschaft, Fürstenhut und Schwert, während die Fama darüber die Attribute der geistlichen Herrschaft, Mitra und Krummstab, hält und zugleich den Ruhm ihres Inhabers verkündet.

Die Doppelreihen der Domherrenwappen sind nun nicht mehr aus einzelnen Platten komponiert, sondern nahtlos in den Rahmen integriert, was sehr zur Ästhetik und Homogenität beiträgt, aber auch die jährliche Konfektionierung sehr viel komplexer und teurer gestaltet, da alle Wappen separat gedruckt, einzeln ausgeschnitten und einmontiert werden müssen. Als Bekrönung der Wappenlisenen (die zwei letzten Felder rechts unten sind vakant) fungieren die (wieder mitgestochenen) Wappen der vier Erbämterfamilien: links „Von Stadion. || Erb-Truchseß.“ und „Von Westernach. || Erb-Marschall.“, rechts „Von Freyberg. || Erb-Cammerer.“ und „Von Welden. || Erb-Schenck.“

Das Kapitelswappen mit der Umschrift „INSIGNIA CAPITULI“ hat im Kopf nicht mehr Platz gefunden, ist ebenfalls nach unten versetzt und bekrönt nun das Kalenderfeld, zugleich dient es als Applikation eines Sockels mit (vollplastisch gedachter) Weihrauchurne vor dem (flächigen) „Altarbild“. Dieses Motiv ist wieder ein charakteristisches Beispiel der changierenden Bildebenen, die auch im *Fußteil* voll zur Wirkung kommen.

Hier ist vor dem Sockel der Wappenwand eine auf Stoff gemalte (oder vielleicht besser: gestickte) Vogelschauansicht des Augsburger Dombezirks locker aufgehängt, neben der zu beiden Seiten die leichtgeschürzten Allegorien von Lech (links) und Wertach (rechts) lässig am Boden lagern. Beide sind durchaus nicht als dekoratives Beiwerk gedacht, sondern als reale Verkörperungen, was besonders köstlich in der Haltung des Flußgottes zum Ausdruck kommt, der Aufmerksamkeit heischend ostentativ zur Flußnymphe hinüberblickt, die ihrerseits aber verschämt das Gesicht abwendet.

Zahlreiche dekorative Elemente wie bewegt kurvierte Rahmen, behängte Vasen, Sphingen, Festons und Kapitelle mit muschelbekrönten Masquerons auf Lambrequins sind typisch Bergmüllersches Formengut und beweisen das große ornamentale Geschick und die komplexe kompositorische Fähigkeit des Inventors, der sich damit in der vordersten Reihe der Augsburger Kalenderkünstler findet: Er hat nicht weniger als acht Kalenderfrontispize

geschaffen, das vorliegende Augsburger Blatt ist das vierte seiner Kalenderpraxis.¹³⁷

Laufzeit, Ausgaben, Zustände und Varianten

Die *Laufzeit* von 1722 bis 1747 ergibt 26 Jahre, in denen eine einzige *Ausgabe* galt. Ein zweiter *Zustand* ergab sich ab 1733 mit einer Renovation. Das Unternehmen zog sich fast das ganze Jahr 1732 hin. Es begann am 16. Januar 1732 mit der Klage des Kupferdruckers: „Auf Simon Thadaei Sondermayers Chur Cöllnischen Hofkupferstechers ... Anzeig, daß der ... Kalender Kupferstich in schlechtem Stand, mithin das Kupferblatt zu renovieren sei, so er dermahlen noch um 200 fl praestiren, und sodann noch 5000 Exemplaria drucken konnte ...“¹³⁸ Als sich die domkapitelschen Behörden etwas Zeit ließen mit der Bearbeitung dieses Dringlichkeitsantrags, meldete sich Sondermayer am 29. Januar beim Siegler und urgierte: „daß der Kalender in so schlechtem Zustand sei, daß er ruiniert würde, wenn noch einige [Exemplare] abgezogen würden“. Der Stecher, der übrigens in der letzten Zeit auch den Kupferdruck besorgt hatte, bat um baldige Auftragserteilung, weil er sonst mit dem Aufstechen nicht mehr fertig würde, und wiederholte seine Preisvorstellung von 200 fl mit der Zusicherung, „wenn dies zu hoch angesehen werde, solle man einen anderen verständigen Kupferstecher darüber befragen und konstituieren, was er für solche Arbeit begehren würde, er wolle sodann um 100 fl dieses Werk wohlfeiler und so liefern, daß man sodann 5000 Exemplare abdrucken könne“. Mit der berechtigten Hoffnung, daß der Fürstbischof wie immer ein Drittel tragen würde, beschloß das Kapitel die Renovation¹³⁹. Inzwischen aber meldete sich Johann Heinrich Störcklin, der Stecher der Platten, und bemühte sich um den Renovierungsauftrag, für den er aber 600 fl veranschlagte, so daß es dem Domkapitel am 1. Februar 1732 leicht fiel, dankend abzulehnen. Am 6. Februar konnten Siegler und Burschner schließlich stolz referieren, daß sie Sondermayer auf 165 fl heruntergehandelt und dementsprechend akkordiert hätten, von welcher Summe der Fürstbischof 55 fl trage und somit auf das Kapitel

137 Die vorhergehenden Wappenkalender waren für das Hochstift Hildesheim (1715/16), die Deutschordensballei Franken (1718) und das Kollegiatstift St. Martin und Kastulus in Landshut (1720–22) bestimmt; die nachfolgenden für die Fürstabtei Fulda (1732 ff.), den Stadtrat Augsburg, das Hochstift Paderborn (1736) und nochmals die Deutschordensballei Franken (1737); vgl. Friedlmaier 1995, S. 79–92 (Text), 299–305 (Katalog m. Abb.); der hier behandelte Augsburger Hochstiftskalender jedoch fehlend.

138 DKP 1732 (Nr. 5634).

139 DKP 30. 1. 1732 (ebenda).

110 fl entfielen. Knapp ein halbes Jahr¹⁴⁰ später lag der Probeabzug vor, wobei einige Korrekturen an den Wappeninschriften angeregt wurden, das Imprimatur aber auf das Peremptorium Assumptionis vertagt wurde. Dieses sanktionierte die Korrekturen am 16. August.

Dieser zweite Zustand hatte jedoch nur von 1733 bis 1740, also 8 Jahre lang, Gültigkeit. Mit dem Amtsantritt von Landgraf Josef von Hessen ergab sich dann nicht nur die Notwendigkeit einer Wappen- und Porträtänderung, sondern auch eines weiteren Eingriffs, da mangels eines Koadjutors nun dessen Wappenschild nicht mehr benötigt wurde. Man behalf sich damit, das Kapitelswappen von seinem tiefen und sowieso wenig ehrenvollen Platz über dem Kalenderfeld zu entfernen und anstelle des getilgten Koadjutorwappens einzugravieren. Den Schild des früheren Kapitelswappens unten füllt nun ein Ornament, wie man dem Exemplar von 1745 entnehmen kann. Diese Änderung, die den dritten Zustand in den 8 Jahren von 1741 bis 1748 charakterisiert, schlägt sich allerdings in den Rezessionalien nur teilweise nieder¹⁴¹.

An *Varianten* ergaben sich ebenfalls drei: Die erste von 1722 bis 1737 mit Porträt und Wappen von Pfalzgraf Alexander Sigismund von Neuburg und zugleich dem Wappen seines Koadjutors Johann Franz Schenk von Stauffenberg, dessen Amtsantritt den erwähnten dritten Zustand auslöste und dessen Fürstbischöfswappen zugleich die zweite Variante in den drei Jahren von 1738 bis 1740 bestimmte. Die dritte Abart – und zugleich der dritte Zustand – wurden durch den Amtsantritt des Landgrafen Josef von Hessen hervorgerufen und von 1741 bis 1748 von dessen (aufgeklebtem) Porträt und Wappen gekennzeichnet.

Exemplare und Fragmente

Vom 5. Typ des Hochstiftskalenders sind uns wieder nur zwei komplette Jahrgänge überkommen, das hier beschriebene Exemplar von 1738 und das kurz erwähnte Stück von 1745¹⁴², das ein sehr dünnes Druckbild zeigt, sich aber unter Glas in einem paßgerechten schwarzen Profilrahmen befindet, von dem man annehmen könnte, daß er ein Originalrahmen aus domkapitelscher Zeit ist und vielleicht aus der Kapitelstube stammt.

140 DKP 30. 7. 1732 (ebenda).

141 DKP 14. 9. 1740 (Nr. 5641): Oberamtmann soll des jetzt regierenden Herrn Bischofs Wappen und Contrafact einfügen lassen, mit Verteilung aber noch warten, bis die Wahl des neuen Dompropsts erfolgt ist.

142 SSBA, Keller; das Exemplar von Haemmerle 1935, S. 280, erwähnt.

An *Fragmenten* lassen sich bisher zwei nachweisen, einmal die obere Hälfte (75,1 x 64,7 cm Bildgröße) eines Frontispizes¹⁴³, das des Almanachs und damit der Jahrgangsnennung entbehrt, aber nach Analyse der sichtbaren Wappen in die Jahre 1723 bis 1725 zu datieren ist; zum anderen ein Fußstück (21 x 65 cm)¹⁴⁴ mit der Ansicht des Dombezirks und den beiden Flußgöttern, das von Schefold irrtümlich in die Zeit „um 1700“, von Chevalley „um 1710/20“ datiert worden ist.

Entwerfer, Stecher und Drucker

Erstmals in der Geschichte der Kupferkalender waren bei der Genese des 5. Typs ausschließlich katholische Künstler beteiligt. Diese Tatsache bestätigt die wiederholt schon formulierte Feststellung, daß mit Anbruch des 18. Jahrhunderts die Vorherrschaft der protestantischen Zeichner und Kupferstecher¹⁴⁵ gebrochen ist und sowohl für Aufträge des Domkapitels und des Hofes wie auch für die Produktion spezifisch katholischer Illustrationen für Bücher, Flugblätter, Andachtsbilder etc. zunehmend katholische Stecher zum Zuge kommen. Für den Entwurf des Frontispizes haben wir Johann Georg Bergmüller¹⁴⁶ belegt, mit dessen 1713 einsetzender Tätigkeit in Augsburg eine neue künstlerische Ära beginnt. Als ausführender Stecher ist uns der Schweizer Johann Heinrich Störcklin¹⁴⁷ genannt, der seit seiner Niederlassung und Heirat 1710 in Augsburg ebenfalls befruchtend auf die Stichproduktion der Stadt einwirkte und sich mit Einführung der Punktiermanier einen Namen machte. Seine ausgeprägten Honorarvorstellungen haben es allerdings verhindert, zur Renovierung seiner Platten 1732 wieder herangezogen zu werden, so daß der Auftrag an seinen Konkurrenten Simon Thaddäus Sondermayer¹⁴⁸ fiel, der sich

143 Benediktinerabtei Ottobeuren, Stiftsarchiv, Wiblingana, Bd. 32: *Calendaria ecclesiastica politica* (alt xxxv), S. 62 f.

144 StKSA G 10425; Schefold 1985, S. 54, Nr. 40637; Chevalley 1995, S. 8

145 Nach François 1991 (S. 139) führt die Augsburger Berufsstatistik von 1720 neben 29 lutherischen 3 katholische Kupferstecher auf; 1661 gab es nur 6 protestantische (ebenda, S. 98).

146 Vgl. Anm. 136.

147 Vgl. Anm. 134.

148 Simon Thaddäus Sondermayer, kath. Kupferstecher und Kunstverleger in Augsburg, seit etwa 1735 kurfürstlich Kölnischer Hofkupferstecher; ~30. 1. 1697 A/Moritz (Eltern: Sackträgerseheleute Georg und Anna Sondermayer), □ 8. 3. 1754 A/Dom, ∞ 14. 9. 1722 A/Moritz mit Maria Katharina Labhart von Konstanz (ohne Elternangabe, aber wahrscheinlich nahe verwandt mit dem hochfürstlich bischöflichen Buchdrucker Johann Michael Labhart, der bei der Heiratsgenehmigung am 1. 9. 1722 vor dem Hochzeitsamt als ihr Beistand fungierte); 6 Kinder zwischen 1723 und 1737. – Thieme-Becker 31, S. 275 f., ohne Lebensdaten.

bereits als Lieferant der Kupferdrucke dem Domkapitel empfohlen hatte. Da anzunehmen ist, daß Störcklin in den ersten Jahren nach Neueinführung des Kalenders auch die jährlichen Abzüge besorgt haben wird, dürfte der zeitlich nicht feststellbare Wechsel zu Sondermayer wohl auch auf ein günstigeres Angebot zurückzuführen sein, wie sich dieser sichtlich sehr um Aufträge bemühte. Stecher wiederholt als Preisbrecher profiliert hat. Den Einsatzkalender der Jahrgänge 1722 bis 1744 druckte Johann Michael Labhart¹⁴⁹, nach dessen Tod für ein Jahr seine Witwe Maria Anna Labhart¹⁵⁰, schließlich für 1746 bis 1748 deren Stiefsohn Josef Anton Labhart¹⁵¹.

Auflagen und Kosten

Im Berichtszeitraum von 1722 bis 1747 schwankte die Auflagenzahl zwischen mindestens 270 und höchstens 350 Exemplaren. Zusammen mit den indirekt überlieferten und vermuteten Stückzahlen kommt man auf eine Gesamtauflage des 5. Typs von 8560 Drucken (Tabelle 3). Wiederholt ergab sich dabei eine leichte Verschiebung, weil ein geringer Teil vom Vorjahr übriggeblieben war und für das laufende Jahr aktualisiert wurde.

Über die Kosten erfahren wir wenig und teilweise nur ungenaues. So wird von Störcklins Stecherhonorar am 20. Juni 1721 nur der Rest von 163 fl 20 x genannt, der für die Gesamtsumme – auf Grund der auffälligen Kreuzerangabe – vielleicht auf 490 fl verdreifacht werden darf. Für die Renovierung 1732 verlangte Sondermayer zunächst 200 fl, die er trotz des Gegenangebots Störcklins von 600 fl dann auf Druck des Kapitels auf 165 fl. ermäßigen mußte. Im Jahr 1733¹⁵² werden wir über die Druckkosten informiert: Gestehtungspreis eines Exemplars ist 20 x, 1741¹⁵³ sind es 22 x. Zum selben Preis wurden auch weitere Kalender an die Kapitularen abgegeben, „fremde Herren“ hatten 30 x

149 Zu Johann Michael Labhart vgl. Anm. 125.

150 Deren Lebensdaten ebenda; gemäß dem Testament Johann Michael Labharts sollten seine Witwe und sein Sohn zweiter Ehe, Josef Anton Labhart, die Offizin gemeinsam weiterbetreiben, doch führten alsbald auftretende Auseinandersetzungen zu einer Teilung der Druckerei, die jedoch durch den baldigen Tod der Witwe 1745 wieder hinfällig wurde; vgl. dazu Schumann 1995, S. 36–39, 88–90; Schumann 1997, S. 556–558, 565 f.

151 Josef Anton Labhart, kath. Hochfürstlich bischöflicher Buchdrucker und Stadtbuchdrucker Augsburg, ~21. 3. 1713 A/Dom (Eltern: Johann Michael Labhart und dessen 2. Ehefrau Maria Theresia Guetter), □ 17. 8. 1759 ebenda, ∞ 12. 7. 1745 ebenda Maria Barbara Ineich (Tochter von Johann Ineich und Maria Apollonia, geb. Kempfer), ~26. 7. 1707 A/Dom, † 15. 7. 1776 ebenda; kinderlos. Vgl. Gier-Janota 1997, S. 1279; Schumann 1995, S. 40, 88; Schumann 1997, S. 556–558.

152 DKP 18. 9. 1733 (Nr. 5635).

153 DKP 22. 11. 1741 (Nr. 5642).

zu erlegen¹⁵⁴. Dieser Preis galt auch für den Hof, wie das Rentamt am 14. Dezember 1729¹⁵⁵ nachweist. Aus dem Verkauf wurden 1728¹⁵⁶ 28 fl 36 x, 1729¹⁵⁷ 26 fl 40 x und 1731¹⁵⁸ 21 fl 50 x Erlöst, die nach einem früheren Beschluß zum Ankauf „guter Autoren für die Bibliothek“ verwendet werden sollten.

Der sechste Typus von 1748 bis 1789

Entstehung

Die Bemühungen um ein neues, dem Zeitgeist des Rokokos verpflichtetes Kalenderformular reichen bis in das Jahr 1743 zurück, als das Kapitel die Brüder Klauber um einen Entwurf bat. Dieser Riß lag bei der Session vom 17. August 1744¹⁵⁹ den Kapitularen vor, die jedoch resolvierten, „die Verfertigung eines dergleichen Calenders aber bis auff bessere Zeiten außgestellt sein“ zu lassen. Diese besseren Zeiten schienen nach Beendigung des Österreichischen Erbfolgekrieges und des Zweiten Schlesischen Krieges 1745 angebrochen, so daß folgerichtig die Kalenderfrage beim Peremptorium vom 19. April 1746¹⁶⁰ wieder aufs Tapet kam. Auslöser war dabei erneut Simon Thaddäus Sondermayer, der supplicando eingekommen war, „ihme entweder die sehr abgenutzten und schier allerdings ohnbrauchbaren Kupferplatten zu dem Hohen Domb Stüffts Calender gegen 200 fl renovirung oder, so ferner allenfalls auf ein Newes Kupfer der gnädige Antrag gemacht werden sollte, ihme diße Arbeit vor anderen zukommen und nit weniger auch den jährlichen Calender trucken“ zu lassen. Doch der gnädige Herr Domdechant konterte, daß er „bereits einen Newen dergleichen riss beihanden [hätte] und solchen nächstens Reverendissimo Capitulo vorlegen“ wollte. Da die Kapitularen der durchaus berechtigten Ansicht waren, „daß eine neuerliche renovation der alten Kupferplatten von keiner Dauer mehr sein würde“, beschlossen sie, noch einen weiteren Entwurf anfertigen zu lassen. Bereits einen Tag¹⁶¹ später legte der Dom-

154 DKP 17. 9. 1734 (Nr. 5636) und 22. 11. 1741 (Nr. 5642).

155 RAR 1729/39 (Nr. 2028), S. 546: für 34 Kalender à 30 x insgesamt 17 fl.

156 DKP 3. 10. 1729 (Nr. 5631).

157 DKP 9. 9. 1730 (Nr. 5632).

158 DKP 17. 9. 1734 (Nr. 5636).

159 DKP 1744 (Nr. 5645).

160 DKP 1746 (Nr. 5647).

161 DKP 20. 4. 1746 (Nr. 5647).

dechant „einige riß zum Domb Stüffts Calender“ vor – wahrscheinlich war darunter das schon im Jahre 1743 bestellte Modell –, worauf das Gremium entschied, „ein oder zwei dergleichen Zeichnungen, wozu der H. P. Probst S. J.¹⁶² die Gedanken etwan geben könnte, durch die allhiesige Kupferstecher Klauber ohnverfänglich [im Sinne von: unverbindlich] verfertigen zu lassen.“ Aus diesen Worten möchte man schließen, daß die Klauber zunächst nur Ideenskizzen vorgelegt haben, die nun zu Ausführungsentwürfen ausgearbeitet werden sollten. Dann ruhte die Angelegenheit vier Monate.

Zum Mariä-Himmelfahrts-Peremptorium¹⁶³ legte der Dechant erneut eine Reihe von Rissen vor, doch vermieden die Domherren, eine Auswahl zu treffen, sondern wollten zunächst die Meinung des Fürstbischofs abwarten, nicht ohne zugleich die Einholung weiterer Risse und der entsprechenden Kostenvoranschläge, „jedoch auff der Künstler eigene Kosten verfertiget“, anzuregen. Am 3. November 1746 konnte dann der Dechant referieren, daß er dem Fürstbischof nicht nur die Notwendigkeit eines neuen Kalenders aufgezeigt, sondern auch „die von dem Kupfer-Stecker Friderich und denen Klaubern verfertigte 2 riß“ vorgelegt habe, „unter welchen höchst derselben der Friderichsche von darumben nicht gefallen, wie derselbe einem altar gleichete“. Somit wurde dem Klauberischen Modell der Vorzug gegeben, allerdings unter einer Reihe von Auflagen, nämlich „die Wappen der ErbÄmter weiter herunter zu placieren und über dieselbe die Insignia des Hoch- und Domb-Stüffts, die Wappen der beeden gnädigen Herrn Praelaten aber neben zu an einen distinguirten Ort zu setzen“, dann sollte „der Calender selbstn etwas breiter als der alte“ gemacht werden, „damit die übrige Wappen nebst denen Infuln an füglichen Orten in behöriger gutter Ordnung gesetzt“ werden könnten, „in denen öffenungen hingegen zu beiden seiten die hochstiftischen Schlösser zu oberdorff, leder, Sonthofen und Hindelang nebst der Stadt Füßen, unter dem getruckten Calender blättl aber die Residenz Stadt Dillingen nebst dem Donafluß ersehen werden mögen, wie denn höchstdieselbe auch die unten an beeden

162 P. Ulrich Probst SJ, *6. 3. 1690 Landsberg a. L., †22. 12. 1748 Augsburg; 17. 10. 1706 Eintritt ins Noviziat bei den Jesuiten in Landsberg (nach anderen in Augsburg), nach Studium und Priesterweihe ab 1731 in der Kollegiatstiftskirche von St. Moritz zu Augsburg Sonn- und Festtagsprediger. Sommervogel 1895, Sp. 1234–1240, weist 18 Werke von ihm auf, die meist nach seinem Tod erschienen und z. T. noch bis gegen 1900 aufgelegt worden sind. Zu einigen Titeln schufen Gottfried Bernhard Göz, die Brüder Klauber und Johann Rudolf Störcklin Kupferillustrationen; vgl. auch DBI 6, S. 2727: I, 982, S. 383–388, II, 1028, S. 445; Gerl 1968, S. 325.

163 DKP 16. 8. 1746 (Nr. 5647).

Seiten ersichtliche Insignia gnädigst begnämiget und geäußert hätten, daß höchst dieselbe, was dero H.[erren] Antecessores ... zur Verfertigung eines Newen Calenders beigetragen“ hätten, ebenfalls beizusteuern. Da war sie wieder, die unvermeidliche Frage nach der Kostenübernahme, deren Höhe aber vom Fürstbischof nicht umrissen, sondern ins Belieben des Kapitels gelegt wurde. Schließlich kam man überein, die beiden gnädigen Herren Domprälaten zu bitten, „wegen abänderung und Richtigstellung des Risses mit denen Klaubern das Nötige ohnschwer zu verfügen“, so daß demnächst der korrigierte Entwurf sowohl Fürstbischof wie Kapitel vorgelegt werden könne.

Alles weitere fand dann wieder einmal hinter den Kulissen statt. Erst am 24. Januar 1748¹⁶⁴ kommt der neue Kalender wieder zur Sprache, zu einem Zeitpunkt, „da von denen allhiesigen Kupferstecher Klaubern dermahlen bereits 249 Stück von denen verbesserten Dom Stüffts Calendern auf diesseitige Canzlei eingeliefert worden“ waren. Da die hier genannte, noch dazu auffallend ungerade Anzahl gelieferter Exemplare nicht mit der im Folgejahr belegten Auflage von 350 Stück übereingeht, zudem von „verbesserten ... Calendern“ gesprochen wird, ist anzunehmen, daß noch während des Auflagendrucks vom Kapitel Änderungswünsche geäußert wurden, die selbst nach der Restlieferung noch nicht alle berücksichtigt waren, da „die Umschrift in dem hochstiftischen Wappen ... in obigen Stücken nicht mehr beigedruckt werden“ konnte. Trotzdem sollte mit der Verteilung der Kalender, die offensichtlich wegen der letzten Korrektur unterbrochen worden war, fortgefahren werden. Angesichts der Gestehungskosten von 36 x pro Kupferabzug und 2 x für den Einsatzkalender wurde der Abgabepreis für die Domherren auf 40 x festgelegt, für Fremde aber auf 1 fl angehoben.

Erst am 14. Februar 1748, als in der Kapitelsitzung ein Promemoria der Brüder Klauber über ihre abschließende Bezahlung behandelt wurde, erfahren wir die finanziellen Vertragsbedingungen, die uns die Protokolle bisher verschwiegen haben. Demnach erhielten die Stecher für ihre Arbeit die stolze Summe von 2100 fl, von denen Kapitel und Fürstbischof – entgegen der früheren Aufteilung von $\frac{1}{3}$ zu $\frac{2}{3}$ – je die Hälfte trugen. Von dem auf das domkapitelische Bursamt entfallenden Anteil von 1050 fl hatten die Klauber bereits 350 fl anticipando erhalten, so daß nun der Rest von 700 fl fällig wurde und sogleich ausbezahlt werden sollte. Über die Höhe der Rekompens – eines damals üblichen, schon bei Kontraktabschluß vereinbarten Aufgeldes nach erfolgreicher Ver-

164 DKP 1748 (Nr. 5649).

tragsabwicklung – aber wollten sich die Kapitularen noch mit dem Fürstbischof absprechen. Nach einigen Kompetenzdifferenzen verstanden sich die Domherren am 1. April 1748 endlich dazu, „daß ihnen Klaubern zur discretion 100 fl verabfolget“ werden sollten, „wovon die eine Hälfte von Seiner Hochfürstlichen Durchlaucht, die andere hingegen von ... einem Hochwürdigem Domkapitel bezahlt werden könnte ...“

Beschreibung

Wir legen unserer Beschreibung den zwar verhältnismäßig späten Jahrgang 1780 zugrunde, der aber von den acht überlieferten Exemplaren das besterhaltene und durch Restaurierung sauberste darstellt und deshalb auch für die Reproduktion (Abb. 7) verwendet wurde¹⁶⁵. Es befindet sich im Kupferstichkabinett des Germanischen Nationalmuseums zu Nürnberg¹⁶⁶.

Im Gegensatz zu der seit dem Régence verbreiteten und auch im Vorgängertyp beobachteten Frontispizgestaltung in Form eines Altars oder einer Altarwand – die Jakob Andreas Friedrich¹⁶⁷ für die Neufassung des Kalenders erneut vorgeschlagen hatte, weswegen er auch die Kritik der Auftraggeber erntete – erblicken wir hier eine monumentale Prunkarchitektur, deren Struktur von der wuchernden Fülle der Dekoration verunklärt wird. Es scheint sich um einen Tempietto auf sechseckigem Grundriß mit Kuppel zu handeln, dessen Rundarkaden in der Hauptachse von gekuppelten Pfeilerpaaren gerahmt sind, sich auf den Seiten aber auf Säulen stützen. Das ganze phantastische Gebilde sprießt aus einer ertümlichen terrestrischen Zone auf, die ebenso wie die Festarchitektur darüber den illusionären Blick auf Flußlandschaften, Städte, Schlösser und Berge freigeben. Im architektonisch ziemlich unbestimmt gehaltenen Auszug erscheint, locker gestützt von den dekorativ aufgelösten Wappenreihen der Domherren, die weltliche Hierarchie des Hochstifts, die nun nahtlos übergeht in die transzendente Hierarchie des Augsburger

165 Nur bei näherem Zusehen wird man eines großen Plattenrisses gewahr, der sich links oben über St. Gualfardus zeigt.

166 Früher HB 10101 Rolle, jetzt K 21526 Rolle.

167 Jakob Andreas Friedrich (Fridrich, Friderich) d. Ä., ev. Kupferstecher, Radierer und Kunstverleger in Augsburg, *19. 2. 1684 Nürnberg (nach Thieme-Becker) als Sohn des Augsburger Handelsmannes Johann Andreas Friedrich, □ 3. 7. 1751 A/unt. Friedh., ∞ 14. 3. 1707 A/ev. Hl. Kreuz Anna Maria Geiger (Eltern: Hans Georg Geiger und Anna Maria, geb. Wagenknecht), ~29. 11. 1681 A/ev. Hl. Kreuz, † nach 1715; 6 Kinder. Vgl. Thieme-Becker 12, S. 470, und Gier-Janota 1997, S. 1268. Friedrich war wiederholt als Stecher von Wappenwandkalendern tätig, meist in Zusammenarbeit mit Johann Georg Bergmüller.

Heilighimmels. Und so wie aus dem Chaos des Chthonischen der bei aller Eleganz festgefügte Bau des Hochstifts emporwächst, so schwimmt dieser oben in den himmlischen Sphären. An den Nahtstellen der Kompositions- und Bedeutungsebenen artikulieren schriftliche Dokumente diesen Sinnzusammenhang: unten, vom Genius der Zeit präsentiert, der Kalender als Sinnbild der Endlichkeit alles Irdischen, oben der umständliche Titulus des Fürstbischofs, der in seiner Person zugleich Herrscher über das Diesseits wie Verkünder des Jenseits ist, als dessen Garanten die Bistumsheiligen unter der Ägide der Gottesmutter fungieren.

Die kongeniale Umsetzung dieses geistvollen Bildprogramms, – an dem vielleicht der Jesuitenpater Probst beteiligt war, das aber ebenso gut auch durch den auf diesem Gebiet versierten Zeichner entwickelt worden sein kann – in eine phantasiesprühende Invention und eine ebenso fulminante stecherische Ausführung wird drei Augsburger Künstlern verdankt, die zu den besten Kräften des Augsburger Rokokos zählen. Die Kupferstecher – die Brüder Josef¹⁶⁸ und Johann Klauber¹⁶⁹ – wurden uns in den Protokollen schon genannt, nicht erwähnt wurde darin aber der Schöpfer des Entwurfs, der sich in der Signatur unten links kundtut: „Johann Wolfgang Baumgartner delineavit.“ Da der Liefervertrag für den neuen Kalender üblicherweise nur mit den Brüdern Klauber als Inhaber der Kupferdruckerei und des Kunstverlages geschlossen

168 Josef (Sebastian) Klauber, kath. Zeichner, Stecher, Schwarzkünstler und zusammen mit seinem Bruder Johann Baptist Inhaber des renommierten Augsburger Kunstverlags mit Kupferdruckerei „J. und J. Klauber“, meist „Brüder Klauber Cath.[olici]“ oder „Fratres Klauber Cath.“ bezeichnet; Fürstb. Augsburger, Fürstäbl. Kemptener und Kurf. Pfälzischer Hofkupferstecher; ~14. 1. 1710 A/Dom (Eltern: Franz Christoph Klauber, Kramer von Dillingen [dort im Taufbuch nicht eingetragen], und seine 3. Ehefrau [∞ 1705] Anna Maria, geb. Kempfer, ~7. 7. 1683 A/G als Tochter des Bierbrauers Tobias Kempfer), †18. 9. 1768 A/Kreuz, ∞ 26. 11. 1736 A/Dom Maria Johanna Jäger, ~24. 6. 1714 Mindelheim (Eltern: Johann Leonhard und Maria Franziska Jäger), †7. 12. 1785 A/Kreuz; 15 Kinder, darunter die Firmennachfolger Josef Wolfgang Xaver (*1741; vgl. Anm. 198) und Ignaz Sebastian Klauber (*1753; vgl. Anm. 221). Thieme-Becker 20, S. 411 f.; NDB 11, S. 711 f. (mit unvollständiger Liste von 11 Wappenwandkalendern, deren Datierungen nur die überlieferten Jahrgänge, nicht jedoch das Jahr des Entstehens oder Ersterscheinens nennen); Gier-Janota 1997, S. 1272 (knappe Erwähnung, ohne genaue Personaldaten).

169 Johann (Baptist) Klauber, kath. Zeichner, Stecher und Kunstverleger in Augsburg, seit etwa 1734 zusammen mit Gottfried Bernhard Göz (1708–1774), dann ab 1742 mit seinem Bruder Josef Sebastian (vgl. vorhergehende Anm.); ~21. 6. 1712 A/Dom, †18. 12. 1790 A/Kreuz, □ 21. 12. 1790 „tempore nocturno“; nicht ∞. Zur Literatur vgl. oben bei seinem Bruder; das Todesdatum bisher unbekannt, meist mit „1787“, „gegen 1787“ oder „nach 1787“ angegeben und nun erst vom Verfasser ermittelt.

worden war, trat Baumgartner¹⁷⁰ nicht offiziell als Entwurfskünstler auf, sondern führte die Zeichnung(en), – vielleicht sogar, seinem Metier als Ölmaler und Freskant entsprechend, die Ölskizze(n) – als Unterauftrag für die Klauber aus, die sie dann unter ihrem Namen dem Kapitel präsentierten. Voller Stolz auf ihren Hofkupferstechertitel verewigten sie sich rechts unten in drei lateinischen Zeilen mit der umfänglichsten Signatur der Augsburger Stechergeschichte: „Joseph et Joann.[es] Klauber Cath.[olici] Ser.[enissi]mi S.[acrii] R.[omani] J.[mperii] Princ.[ipis] || et Episc.[opi] August.[ani] Landgr.[avii] Hassiæ Chalcogr.[aphi] sculps.[erunt] et exc.[uderunt] || Augustæ Vindelitorum.“ Für den in schwarz-rotem Letterndruck gefertigten Einsatzkalender zeichnet: „Augsburg gedruckt bey Joseph Simon Hueber, Hochfürstl. Bischöfl. und Stadtbuchdrucker, auf Unser Lieben Frauen Thor.“¹⁷¹

Das Frontispiz ist aus drei Papierbogen montiert, die übers Ganze 189,4 x 96,8–97,5 cm (Blattformat) messen; die Erstreckung zwischen den Plattenrändern beträgt 180,0 x 87,7–88,1 cm (das Bildformat ist wegen der rahmenlosen, freistehenden Komposition nicht anzugeben). Da anzunehmen ist, daß das beschriebene Exemplar oben und unten leicht beschnitten ist, muß davon ausgegangen werden, daß vollrandige Drucke knapp 2 m hoch sein könnten.

Der Titel des auf ein Minimum seiner früheren Größe geschrumpften Einsatzkalenders, der auf einer locker ausgebreiteten Wandkartenrolle erscheint,

170 Johann Wolfgang Baumgartner, kath. Zeichner, Stecher, Radierer, Ölmaler und Freskant in Augsburg (12. 12. 1733 Beisitz und Aufenthaltserlaubnis, 16. 8. 1746 Zunftaufnahme), * wohl 709 in oder bei Kufstein (als Sohn eines Schmieds), † 7. 9. 1761 A/Dom, ∞ vor November 1733 an unbekanntem Ort mit Anna Katharina Mayer, † nach Februar 1765 wohl Augsburg (in den Sterbebüchern nicht eingetragen; 5 meist früh verstorbene Kinder). Vgl. Thieme-Becker 3, S. 84; AKL 7, S. 614 f. (Anette Geißler-Petermann; nach ihrer frdl. Auskunft hat sie alle überlieferten Matriken des Gerichtsbezirks Kufstein vergeblich auf das fehlende Geburts- bzw. Taufdatum geprüft). – Baumgartner war einer der phantasievollsten Augsburger Künstler und zusammen mit Gottfried Bernhard Göz Schöpfer der unter der Bezeichnung „Augsburger Geschmack“ bekannt gewordenen, aber in der Aufklärung verrufenen Augsburger Rokokographik. Er hat mindestens zehn Wappenwandkalender für Hoch- und Kollegiatstifte entworfen, die zumeist von den Brüdern Klauber ausgeführt wurden, sowie zwischen 1745 und 1752 mindestens 8 Historische Kalender für den Verleger Johann Andreas Pfeffel, von denen bislang nur Jahrgang 1752 aufgefunden werden konnte.

171 Josef Simon Huber (Hueber), kath. Hochfürstlich Bischöflicher Buchdrucker, Stadtbuchdrucker und Verleger seit 1776 in Augsburg; ~11. 2. 1723 A/Dom (Eltern: Tagwerkereheleute Johann Georg und Anna Barbara Hueber), □ 17. 11. 1789 ebenda, ∞ 8. 3. 1752 ebenda Maria Anna Gabler von Irsee, * um 1725, □ 16. 2. 1789 A/Dom; mindestens 2 Söhne, darunter der Nachfolger Josef Anton (*1758), vgl. Anm. 222. Vgl. Schumann 1995, S. 41 f.; Gier-Janota 1997, S. 1292, 1298 (mit teilweise irrigen Daten).

lautet: „Augspurgischer Kirchen-Calender / || Auf das Schalt-Jahr nach der Gnaden-reichen Menschwerdung, und Geburt JESU CHristi || M. DCCLXXX.“

In der Mitte des Kopfstücks und im Zentrum einer annähernd kreisrunden Komposition wird das Staatsporträt des Fürstbischofs Klemens Wenzeslaus von Sachsen-Polen (1768–1803) zusammen mit seinem Wappen und seiner ausführlichen Titeltartusche von Putten und Engeln mit einer Hermelinschärpe umwunden. Löwen mit den Insignien von geistlicher (Krummstab, links) und weltlicher Macht (Schwert, rechts) flankieren das Fürstenwappen, das seitlich begleitet wird vom Bistumswappen links mit der Umschrift „INSIGNIA EPISCOPATUS“ und rechts vom Kapitelswappen „INSIGNIA CAPITULI“. Schräg darunter die Wappen der beiden Prälaten, des Dompropstes links und des Domdechanten rechts, die ihrerseits überleiten zu den Kapitularwappen, die zum Teil im Gebälk und an den inneren Pfeilern nach Art einer ephemeren Dekoration schier wahllos angebracht sind, zum Teil aber in kühner Statik an einem vegetabilisch gestalteten, zum Ornament „umgebogenen“ Pfeiler aufgehängt sind. In die Sektoren der Kuppelkalotte sind die Wappen der vier Erbämter eingefügt, in der Rangfolge von links nach rechts: Erbtruchseß von Stadion, Erbmarschall von Westernach, Erbkämmerer von Freyberg und Erbschenk von Welden.

Im spiralförmigen Wirbel der Glorie ist die bisher geläufige Rangfolge der Patrone einer etwas willkürlich erscheinenden Anordnung gewichen. Der unter einem flatternden Baldachin thronenden Madonna mit Kind zunächst knien rechts die Hauptpatrone St. Ulrich und St. Afra, am Ende der Reihe sitzt rechts deren Mutter St. Hilaria mit ihrer Magd St. Digna, dazwischen nicht eindeutig identifizierbar die Hll. Eutropia, Eunomia, Juliana und Agape. Auf der Männerseite links in umgekehrter Rangverteilung dem Fürstbischof zunächst der kniende St. Simpert mit dem vom Wolf bedrohten Kind zu dessen Füßen, dahinter sitzend St. Narzissus mit dem an langer Kette hängenden, kopfüber in die Tiefe stürzenden Teufel; links außen die Trias von St. Dionysius (mit Mitra) samt St. Gualfardus im Pilgerhabit und St. Afer mit Lorbeerkranz. Als letzter schließt St. Lucius den Reigen, der links zu Füßen Mariens kauert. Gegenüber den relativ verhalten gezeichneten Patroninnen sind die Patrone in dramatisch agierende Gruppen disputierender oder adorierender Heiligen gegliedert. Trotz der asymmetrischen Komposition ist die Himmelsglorie durch die zentripetalen und zentrifugalen Bewegungsabläufe meisterhaft ausponderiert.

Im irdischen Bereich des Fußteils sind diesmal die obligaten Allegorien von Lech (links, mit Ruder) und Wertach (rechts, ebenfalls mit Ruder) nicht mehr eindeutig als Flußgötter definiert, sondern werden zusammen mit den ihnen beigegebenen Begleitern, der Jagdgöttin Diana (links, mit Pfeil und Bogen,

Flinte! und Jagdtrophäen) und der Fruchtbarkeitsgöttin Ceres (rechts, mit Ähren, Kornbüscheln, Blumen, Feld- und Gartenfrüchten) in ihrem Sinngehalt noch angereichert. Hier äußert sich deutlich die synkretistische Einstellung des Rokokos gegenüber der antiken, von der Renaissance schon freizügig ausgelegten Überlieferung: Die individuellen Kennzeichen der einzelnen Allegorien vermischen sich, ja werden geradezu austauschbar. So mutiert der Lech zur Allegorie des Fischfangs und die Wertach nimmt die Ähren der Ceres auf¹⁷². Im Verein mit den unterschiedlichen Landschaftsmotiven symbolisiert die rechte Gruppe zugleich die Fruchtbarkeit des Alpenvorlandes und seinen Reichtum an Gewässern, Laubwald und Feldgetier (Fasane), die linke Partie dagegen versinnbildlicht die Schätze der Alpenregion des Hochstifts mit dem in Tann und Fels hausenden Hoch- und Niederwild (Gemsen, Hirsch, Reh, Auerhahn, Dachs, Biber, Enten u. ä.), dazu Schürfwerkzeug als Anspielung auf den montanistischen Bergsegen.

Auf der Plinthe des aus der ungebändigten Natur erwachsenden künstlichen Menschengebildes – rechts erfolgt dies in echter Rokokomanier durch Metamorphose des knorrigen Eichenstammes zum Architekturglied mittels einer wuchernden Rocaille – stehen teilweise martialisch kostümierte Puttengruppen bereit, in kindlichem Theaterspiel wichtige Ereignisse aus der Geschichte des Hochstifts in seiner Doppelfunktion der Herrschaft in spiritualibus (Mitra) et temporalibus (Fürstenhut und Ordenskette) unter dem Schutz des Reiches (Banner) und zu dessen Verteidigung (Lanze) zu inszenieren. Im aktuellen Fall steht ein Vorkommnis der jüngsten Geschichte auf dem Spielplan: die Auszeichnung des Domkapitels durch das päpstliche Indult vom 1. April 1743. Programmatisch hält rechts ein Akteur die Bulle mit der – hier verkürzt zitierten – Anfangs- und Schlußformel „Benedict⁹ Ep[iscop]us Serv⁹ Servoru[m] Dei ... Datu[m] Romae ... 1743 Kal.[endis] Ap.[rilis] Pont.[ificatus] nost.[ri] an[no] tert.[io]“ und dem anhängenden Siegel mit der Aufschrift „Benedictus XIV“ dem Publikum entgegen¹⁷³. Mit diesem Indult hatte der Papst den beiden Domprälaten die Benutzung eines violetten Manteletts über dem Rochett und den Kapitularen das Tragen einer violetten Cappa magna mit Hermelfell über dem Rochett und den eingeschränkten Mitregebrauch zuge-

172 Man wird dabei wohl nicht so weit gehen dürfen, in diesem Motiv eine Allegorie des Brauwesens zu sehen wie Josef Bellot (Alt-Füssen 1987, S. 84; gleichlautend: Alt-Füssen 1988, S. 71), wengleich Wasser und Gerste dies evozieren, fehlt doch der Hopfen.

173 Für die freundliche Abschrift dieses Textes danke ich sehr herzlich dem Leiter des Stadt- und Hochstiftmuseums Dillingen, Dr. Rudolf Poppa.

standen¹⁷⁴, Accessoires, die uns die kleine Theatertruppe denn auch vorführt. Die Infulierung des Domkapitels kommt übrigens auch dadurch zum Ausdruck, daß nun alle Kapitularwappen mit Mitren gekrönt sind. Neben der Mitra präsentiert aber der kleine Komödiant in der Domherrenrolle links auch das Kapitelkreuz auf seiner Brust, eine weitere Auszeichnung des Domkapitels, die 1696 gewährt und 1747 erneuert worden war.¹⁷⁵

Im Durchblick des Ehrentempels eröffnet sich eine geraffte Ansicht der Hauptorte und Herrschaftsmittelpunkte des Hochstifts, gleichsam eine kosmische Landschaft in nuce. In der Mitte gleitet der Blick über den schon aus früheren Kalenderveduten bekannten Dombezirk von Augsburg¹⁷⁶ mit Hauptsitz von Fürstbischof und Domkapitel hinaus ins Allgäu mit der Stadt „Füeßen“¹⁷⁷ am floßbefahrenen Lech vor der Kulisse der Allgäuer Alpen (links Säuling, rechts Gehrenspitze, Kellenspitze und Schlicke). In der Hügellandschaft des Alpenvorlandes sind malerisch (aber natürlich nicht geographisch richtig) verteilt die fürstbischöflichen Schlösser und Sommerresidenzen von „Oberndorff“, das heutige Marktoberdorf (links), „Hindenlang“ (Hindelang, Mitte) und das nach 1806 abgebrochene „Schloß Conenberg“ (Koneberg bei Waal, rechts). Dazu kommen in den schmalen Schrägachsen „Schloß Leder“ (Leeder bei Landsberg, links) und „Pfaffenhausen“ (nördlich Mindelheim, rechts) mit dem ehemaligen Priesterseminar und dem nach 1808 abgetragenen Schloß.

Unter dem Kalenderfeld erscheint im real gedachten Fernblick (nicht als Tafelbild wie früher) die Fürstbischöfliche Residenz- und Regierungstadt Dillingen an der Donau¹⁷⁸, in welche die vorne aus den Urnen der Wassergöt-

174 Seiler 1989, S. 83.

175 Ebenda.

176 Schefold 1985, S. 55, Nr. 40657 (mit Bezug auf Kalenderjahrgang 1783, aber fehlerhaft zitierten Signaturen). – Zur topographischen Analyse der Ansicht – „dem einzigen alten Stich, auf dem der Schloßgarten zu sehen ist“ – vgl. Theodor Neuhofer, Die Augsburger Residenz und ihre Baumeister. Beiträge zur süddeutschen Kunstgeschichte des 18. Jahrhunderts, in: ZHVS 53/1938, S. 123–175, I–IV, hier S. 150, 152, 173. Der Verfasser stützte seine Studien auf den Jahrgang 1783 und interpretiert diese Datierung fälschlich als Entstehungsjahr des Stiches.

177 Schefold 1985, S. 263, Nr. 43818 (unter Bezug auf den Kalenderjahrgang 1783) mit fehlerhaft zitierten Signaturen, die leider in die folgende Literatur eingegangen sind. – Abbildung in Umzeichnung von Karl Schlagmann 1977 und knappe Analyse der Ansicht in: Alt-Füssen 1987, S. 84f., sowie in: Alt-Füssen auf Stichen, Gemälden und Plänen des 16. bis frühen 20. Jahrhunderts, zusammengestellt und katalogisiert von Reinhold Böhm, Füssen 1988, S. 17 (Abb.) und 71 (Text).

178 Nicht bei Schefold 1985. Abb. bei Wüst 1997, S. 177 (bezeichnet: „Ausschnitt aus einer Graphik zu den Sehenswürdigkeiten im Territorium, 1749“). Die Analyse der Vedute im Hinblick auf Quelle und Realitätsgrad muß der Lokalforschung überlassen bleiben.

ter entspringenden Hauptflüsse des Hochstifts, hinter Augsburg zum Lech vereint, münden.

Laufzeit, Ausgaben, Zustände und Varianten

Der sechste Typ erschien von 1748 bis 1789 und erlebte damit die erstaunlich lange *Laufzeit* von 42 Jahren. In dieser Zeit galt wieder nur eine einzige *Ausgabe*, die jedoch verschiedene Zustände erfuhr. Vom *ersten Etat* der Kopfplatte ist uns glücklicherweise ein Abzug¹⁷⁹ erhalten geblieben (Abb. 5). Er zeigt den ursprünglichen Zustand der Partie um das leere Porträtfeld und das bereits eingestochene Wappen des Fürstbischofs, dessen relativ knappe Titulatur in einer locker drapierten Banderole erscheint: „Joseph von Gottes || Gnaden Bischoff zu || Augspurg u: Fürst || Landgraff zu Hessen.“ Leider geht aus den Protokollen nicht eindeutig hervor, wann diese Zeichnung geändert worden ist, spätestens war dies aber der Fall im Jahre 1765, als man das Wappen des am 5. November 1764 zum Koadjutor berufenen Prinzen Klemens Wenzeslaus von Sachsen-Polen in den Kalender inserieren mußte und dazu den Platz unter dem Bischofswappen bestimmte¹⁸⁰. Doch diesem – nach der noch zu besprechenden Renovation von 1762 – dritten Zustand war keine lange Dauer beschieden, da Landgraf Joseph von Hessen bereits am 20. August 1768 starb und somit im Frontispiz ab 1769 Porträt, Wappen und Titulus des Nachfolgers Klemens Wenzeslaus erscheinen mußten. Die entsprechenden Änderungen wurden in den Kapitelsitzungen vom 3. und 14. Oktober 1768¹⁸¹ besprochen, doch dauerte die Durchführung über den Jahreswechsel hinaus. Am 27. Februar traf erst die Stichvorlage für das Wappen ein, die sogleich den Klauber weitergegeben wurde. Als am 10. März 1769 der Probeabzug vorlag, stellte man erschrocken fest, daß im Herz des Mittelschildes gegen die Vorschrift zwei Schlüssel auftauchten, die schleunigst durch zwei gekreuzte Schwerter ersetzt werden mußten. So kam es, daß die Auflage 1769 erst zu Ostern zur Verteilung gelangte. Den Umfang dieser Veränderungen dokumentiert unser besprochenes Exemplar von 1780 (Abb. 6, 7). Die Ovalfelder von Porträt und Bischofswappen sind erheblich höher gerückt, wobei die Hermelindraperie verkleinert werden

179 Benediktinerpriorat Andechs; das in verglastem Rahmen befindliche Blatt hing unerkannt zwischen Thesenblättern in der Klausur und wurde vom Verfasser durch Zufall entdeckt, bestimmt und fotografiert. H. H. P. Prior Anselm Bilgri OSB sei für die freundliche Aufnahme- und Wiedergabeerlaubnis herzlich gedankt.

180 DKP 23. 9. 1765 (Nr. 5665).

181 DKP 1768 (Nr. 5668).

mußte und die ebenfalls nach oben verschobenen Löwen mit verändertem Gesichtsausdruck etwas kleiner nachgraviert wurden. Anstelle des zwischen 1766 und 1768, also nur drei Jahre lang, zusätzlich eingeschobenen Koadjutorwappens wurde schließlich eine große Rocaille-Kartusche eingesetzt, um den langen zehnzeiligen Titel des sächsischen Prinzen unterbringen zu können. Dieser vierte Zustand der Kopfplatte wird bis zum Auslaufen dieses Kalendertyps, also von 1769 bis 1789, bestimmend geblieben sein.

Neben diesen die Zeichnung des Kopfteils beeinflussenden Zustandsänderungen ergab sich natürlich auch eine weniger auffällige Zustandsvariante durch die Gesamtrenovierung der Platten. Eine solche war von den Brüdern Klauber schon seit 1760 wiederholt angeregt worden, aber aus Sparsamkeitsgründen – man befand sich ja mitten im Siebenjährigen Krieg (1756–1763) – immer wieder vertagt worden¹⁸². Erst der Jahrgang 1763 zeigt sich wieder in frischem Zustand, wozu diesmal das Ungeldamt¹⁸³ die hälftigen Kosten von 500 fl „herzuschießen“ mußte.

1777 war es dann wieder so weit, daß die Klauber vermelden mußten, es sei bald eine neue Platte fällig¹⁸⁴. Dem versuchte das Kapitel anfangs mit der bewährten Methode entgegenzusteuern, die Auflage auf zunächst 140 Druck und 1778 um weitere 20 zu reduzieren sowie die Zahl der Belege auf jeweils ein

182 Mit diesem Thema beschäftigen sich folgende Kapiteleinträge: DKP 26. 9. 1760 (Nr. 5660); die Klauber beantragen Renovierung und verweisen auf die vertraglich zugesicherte Plattenhaltbarkeit von 4500 Drucken, die inzwischen schon überschritten seien. Beschluß, für nächstes Jahr nur das unbedingt erforderliche Quantum aufzulegen und sich wegen der zu erwartenden Kosten bei anderen Kupferstechern umzuhören. DKP 20. 10. 1760: Klauber beantragen erneut Renovation. DKP 3. 11. 1760: mit Serenissimo soll über mögliche Einsparungen bei der teuren Kalenderrenovation verhandelt werden. DKP 23. 2. 1761 (Nr. 5661): mit den Vorbereitungen zur Renovierung soll fortgefahren werden. DKP 25. 2. 1761: alte Kalenderakten von 1748 werden geprüft. DKP 30. 3. 1761: Domscholaster meint, die Platten noch drei Jahre verwenden zu können, wenn nur die nötigsten Renovationen durchgeführt würden. Zur Schonung der Platten wird der Verteilerschlüssel geändert: Kanoniker erhalten nur mehr 3 statt 5 Exemplare, Domizellare 1 und Beamte „nach dieser Proportion“ (DKP 14. 9. 1761). DKP 2. 11. 1761: Klauber zeigen an, die Platten seien so ausgedruckt, daß entweder Renovierung um 1050 fl oder Neustich für 1600 fl ohne Modell und Diskretion vorgenommen werden müsse. Wegen der hohen Kosten sind wieder Erkundigungen bei anderen Stechern einzuholen, zugleich soll die Meinung des Bischofs wegen seines hälftigen Anteils erfragt werden. DKP 14. 12. 1761: Nach des Bischofs positiver Einstellung beschließt das Kapitel, die Reparation „um die 1000 fl“ vorzunehmen. DKP 17. 9. 1762 (Nr. 5662): Verteilerschlüssel für die (offensichtlich inzwischen vorliegende renovierte) Auflage: auch in Zukunft nur 3 Stück je Kapitular; die vom Vorjahr übriggebliebenen Exemplare sollen ausgebessert und an die Landbeamten abgegeben werden.

183 DKP 17. 12. 1762 (Nr. 5662).

184 DKP 21. 5. 1777 (Nr. 5677).

Stück zu beschränken¹⁸⁵. Mit dieser Verlegenheitslösung konnte man sich zwar einige Jahre durchmogeln, doch 1784¹⁸⁶ monierten die Klauber erneut, „daß die Platte zum weiteren Abdruck unbrauchbar sei“. Was die gnädigen Herren zu dem fatalistischen Beschluß veranlaßte, die Sache auf sich beruhen zu lassen. Es gelang, die geplagten Drucker so lange hinzuhalten, bis man sich 1788 endlich dazu durchringen konnte, einen neuen Kalender zu bestellen, der dann ab 1790 zur Verteilung kam. Auf diese Weise hatten es die sparsamen Kapitularen erreicht, die lange Laufzeit dieses sechsten Typs mit nur einem einzigen Platten-Aufstich zu überstehen, ein drucktechnisches Wunder, das nur dem hochentwickelten Können und der unübertroffenen Erfahrung der Firma Klauber Catholici im sorgsamem und plattenschonenden Kupferdruck zu verdanken war.

Da in den 42 Jahren des sechsten Typs nur einmal ein Bischofswechsel zu verzeichnen war, so ergeben sich einschließlich der Koadjutoraufnahme drei *Varianten* für das Frontispiz: von 1748 bis 1768 mit Porträt, Wappen und knapper Titulatur von Fürstbischof Joseph Landgraf von Hessen, von 1766 bis 1768 zusätzlich mit Wappen des Koadjutors Klemens Wenzeslaus und von 1769 bis 1789 mit dessen Porträt, Wappen und erweiterter Titelkartusche als Fürstbischof.

Exemplare und Fragmente

Nachdem von den bisherigen Typen jeweils nur ein oder höchstens zwei komplette Exemplare die Zeiten überdauert haben, schätzen wir uns glücklich, vom sechsten Typ allein acht vollständige oder wenigstens nahezu komplette Belege nachweisen zu können. Die Provenienz schlüsselt sich wie folgt auf:

1752	Wachendorf/Württ.	Privatbesitz Freiherr von Ow-Wachendorf
1765	Mittelbiberach/Württ.	Privatbesitz Graf von Brandenstein- Zepelin
1772	Dillingen	Stadt- und Hochstiftmuseum ¹⁸⁷
1774	Wil/Schweiz (Kanton St. Gallen)	Stadtmuseum
1778	Bannholz bei Waldshut	Privatbesitz Dr. Horst Boxler ¹⁸⁸

185 DKP 26. 9. 1777 (Nr. 5677) und 11. 9. 1778 (Nr. 5678).

186 DKP 22. 10. 1784 (Nr. 5684).

187 Erworben 1986 vom Buch- und Kunstantiquariat E. u. R. Kistner, Nürnberg; Antiquariatskatalog 86/1986, Los 1453 (7500,-); hervorragend erhaltenes Exemplar.

188 Provenienz: Einsiedeln/Schweiz; mit großem Bildverlust unten rechts.

1780	Nürnberg	Germanisches Nationalmuseum ¹⁸⁹ (Abb. 7)
1783	Augsburg	Staats- und Stadtbibliothek ¹⁹⁰
1788	Augsburg	Architekturmuseum Schwaben ¹⁹¹

Daneben finden sich noch vereinzelte, meist undatierte bzw. undatierbare Fragmente vor. An Kopfstücken das erwähnte Teilblankett ersten Zustands im Benediktinerpriorat Andechs¹⁹² sowie ein Kopfteil dritten Zustands in Privatbesitz Wolfgang Seitz, Augsburg. Ein unregelmäßig abgerissenes Fußstück mit Wappenreihen-Ansatz verwahrt die Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek Weimar; es wurde knapp beschrieben von Marwinski 1968.¹⁹³ Ein Ausschnitt des Landschaftsausblicks in der Mittelarkade mit dem Augsburger Dombezirk und Füßen samt Bergkulisse liegt in der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg¹⁹⁴. Es ist sehr bedauerlich, daß durch diesen Gewaltakt eines Veduten-sammlers wahrscheinlich ein vollständiges Exemplar zerstört worden ist; allenfalls stammt eines der Kopfstücke aus dem Restblatt. Doch solche Vandalismen sind bereits aus dem 18. Jahrhundert bekannt: Schon damals sind u. a. auch Kalenderblätter für Vorlagensammlungen von Porträts, Heiligen oder ähnlicher Thematik ausgeschlachtet worden¹⁹⁵.

Zeichner, Stecher, Buch- und Kupferdrucker

Wie schon oben bei der Beschreibung erwähnt, ist uns der Name des Entwerfers Johann Wolfgang Baumgartner¹⁹⁶ nur durch dessen Signatur dokumen-

189 Vgl. Beschreibung S. 136–140 und Abb. 6–7.

190 Sehr dünner Abzug, verglast und gerahmt; erwähnt von Haemmerle 1935, S. 280.

191 Erwerb aus Erbschaft 1996.

192 Vgl. S. 140, Abb. 5.

193 Wkal. 4 mit Heranziehung irrelevanter Literatur.

194 Signatur: 17/1, 26,4); Schefold 1985, Nr. 40657. Der knappe, auf Karton aufgezugene Ausschnitt trägt den handschriftlichen Herkunftsnachweis „Aus: Augspurgischer Kirchenkalender ... 1783“ mit verkürzter Signatur. Dieser Vermerk bezieht sich wohl nicht auf das Exemplar, aus dem dieses Detail entnommen worden ist, sondern auf den in derselben Sammlung verwahrten kompletten Jahrgang 1783, der hier nur als Vergleichsbeleg herangezogen worden ist. Doch hat diese falsche Datierung des Fragments Schule gemacht, seit sie Schefold 1985 übernommen und damit alle späteren Zitatoren beeinflußt hat. Schefold ist offensichtlich das komplette Frontispiz nicht zu Gesicht gekommen, weil er beispielsweise die Vedute von Dillingen nicht katalogisiert hat. Das genannte Fragment wird gerne zu stilgerechter Illustration verwendet wie etwa auf dem Mitgliederwerbeblatt des Vereins für Augsburger Bistums-geschichte e. V.

195 So enthält etwa ein Klebeband der Sammlung Wiblingana im Archiv der Benediktinerabtei Ottobeuren einen winzigen Ausschnitt aus dem 6. Typ des Augsburger Hochstiftskalenders mit dem Porträt von Fürstbischof Klemens Wenzeslaus von Sachsen-Polen.

196 Zu seiner Person vgl. Anm. 170.

tiert. In den Rezessionalien wird er weder bei der Planung des neuen Frontispizes noch später je erwähnt. Die Stecher dagegen finden sich oft zitiert, da sie ja nicht nur für den Stich der Platten, deren Änderungen und Renovierungen herangezogen wurden, sondern auch für den Kupferdruck der Kalender- und Wappenplatten verantwortlich waren. Da die Firma der „Brüder Klauber Catholici“ über die 42jährige Laufzeit des sechsten Typs nur einmal einen Inhaberwechsel erlebte, erscheinen lange Zeit nur die Gründer des Kunstverlags in den Signaturen: Josef Sebastian und Johann Baptist Klauber¹⁹⁷. Mit dem frühen Tod von Josef Sebastian 1768 rückte dessen Sohn Wolfgang Josef nach, der sich später Josef Xaver Klauber¹⁹⁸ nannte, so daß der Firmename „J. und J. Klauber“ nicht geändert zu werden brauchte. Der zweite Firmengründer Johann Baptist Klauber starb erst 1790, so daß also die Lieferung des Hochstiftskalenders für die restlichen Jahre 1769 mit 1789 Johann Baptist zusammen mit seinem Neffen Josef Xaver Klauber vorgenommen hat. Freilich wird man bei dem Großunternehmen, zu dem sich die Kunsthandlung allmählich entwickelt hat, davon ausgehen dürfen, daß die beiden Inhaber nur in besonders wichtigen Fällen selbst Hand an die Platten legten, die Routinearbeit aber geschickten Gesellen überließen. Verhandlungspartner für das Domkapitel waren jedoch immer „die Klauber“, die in den Protokollen nie persönlich unterschieden wurden.

Satz und Druck der Einsatzkalender lag weiterhin in den bewährten Händen des Hochfürstlich Bischöflichen und Stadtbuchdruckers Josef Anton Labhart (1713–1759)¹⁹⁹, bis nach dessen Tod zunächst die Witwe Maria Barbara Labhart²⁰⁰ die Offizin weiterführte und im Impressum zwischen 1760 und 1776 firmierte. Ab 1777 erscheint Josef Simon Huber in der Druckeradresse des Einsatzkalenders (wie natürlich auch des ständig parallel laufenden Chorkalenders, Direktoriums sowie Kirchen- und Hofkalenders, vgl. Exkurse 1 bis 4) bis zum Ende der Laufzeit des sechsten Kalendertyps 1789.

197 Zu ihnen vgl. Anm. 168/169.

198 Josef Xaver Klauber, kath. Zeichner, Stecher und Kunstverleger in Augsburg, Mitinhaber der Fa. „J. und J. Klauber Cath.“ in der Kohlergasse 6; */~13. 9. 1741 A/Ulrich u. Afra (Taufname: Wolfgang Josef), †13. 4. 1813 A/Kreuz, ∞ 13. 10. 1766 A/ebenda (Traupriester: P. Joachim Klauber, Bruder) Maria Walburga Margarethe von Zabuesnig, ~16. 8. 1740 A/Dom (Eltern: Johann Sigmund von Zabuesnig und dessen Ehefrau Maria Ursula von Temperer), †24. 5. 1808 A/Kreuz (11 Kinder, von denen nur 3 überlebten, darunter der Nachfolger Josef Anton, 1778–1837).

199 Zu ihm vgl. Anm. 151.

200 Zu ihr ebenda.

Auflagen und Kosten

Über die jährlichen *Auflagenzahlen* sind wir durch die fast regelmäßigen Protokolleinträge recht gut orientiert. Sie schwanken zwischen 350 Exemplaren kurz nach Neueinführung 1748 und 112 Stück im Jahre 1784. Dabei ist in der 42jährigen Laufzeit eine fast kontinuierliche Reduzierung der Auflage zu konstatieren, was mit der besonderen Schonung der Platten zusammenhängt, um einen Neustich möglichst lange hinauszuzögern, wie wir erfahren haben. Auf die betonte Sparsamkeit des Kapitels ist es auch zurückzuführen, daß liegengebliebene Drucke des Vorjahres regelmäßig nicht makuliert, sondern im Folgejahr aktualisiert wurden, was sich sowohl auf das Nachkleben des neuen Almanachs wie auf das eventuelle Umkleben der Domherrenwappen bezieht. Durch diese Wiederverwendung vorhandener Restbestände erhalten wir zwei Werte für die Jahresauflage: die Auflagenzahl für den eigentlichen Neudruck und die Gesamtzahl der zur Verteilung vorhandenen Abzüge einschließlich der korrigierten Blätter. Der Genauigkeit halber und um dieses sonst in keinem Hochstift nachweisbaren Verfahrens willen sind beide Zahlen in der Tabelle 3 ausgewiesen. Unter Berücksichtigung der mutmaßlichen Auflagenhöhen in einigen nicht belegbaren Jahren ergibt sich eine Gesamtauflage von 8493 (jeweils neu gedruckten) bzw. 8503 (effektiven) Exemplaren. Diese Zahlen beziehen sich allerdings auf den für das Domkapitel gedruckten Auflagenteil. Darüber hinaus wurde eine kleine Teilauflage für den Hof und seine Behörden gedruckt, deren Anzahl uns nur dreimal genannt wird: 1764²⁰¹ waren es 41 bzw. 52 Stück, 1772²⁰² 46 bzw. 60 und 1783²⁰³ 38 bzw. 45 Drucke, letztere Zahl jeweils inklusive der nachgebesserten Abzüge des Vorjahres. Das heißt also, daß wir für die Ermittlung der Gesamtzahl beider Teilauflagen noch durchschnittlich mindestens 50 Blatt jährlich dazurechnen müssen, so daß sich eine Totalauflage von rund 10 600 Kalenderdrucken zwischen 1748 und 1789 ergibt. Dies erklärt auch die Auskunft der Brüder Klauber von 1760, daß bereits spürbar mehr als 4500 Abzüge seit Neustich gefertigt worden seien²⁰⁴. Die Addierung des 1760 erreichten Auflagenstandes der Domkapitel-Auflage von 3471 Stück und des mutmaßlichen Durchschnittsanteils von 50 Abzügen für den Hof, nämlich 600 für 12 Jahre, ergibt immer noch erst 4071 Exemplare. Das heißt, daß der Hof in den Anfangsjahren bis 1760 eine

201 SAR 1763/64 (Nr. 2153), S. 135.

202 SAR 1771/72 (Nr. 2154), S. 134.

203 SAR 1782/83 (Nr. 2155), S. 143.

204 DKP 26. 9. 1760 (Nr. 5660).

durchschnittliche Teilaufgabe von rund 70 Kalendern jährlich bezogen haben muß.

Über die *Kosten* werden uns ebenfalls regelmäßig Angaben geliefert, doch sind die globalen Summen für die Lieferung der Jahresaufgaben (Tabelle 3) für den Gestehungspreis des Einzelexemplars wenig aussagekräftig, weil hier auch Nebenleistungen (Wappenänderungen u. ä.) enthalten sein können. 1748 verlangten die Brüder Klauber für einen Abzug des Kupferfrontispizes 6 x, für einen Einsatzkalender berechnete Josef Anton Labhart 2 x²⁰⁵. Der wiederholt unternommene Vorstoß der Klauber, eine Addition von 5 fl für den Hundertpreis zu erreichen, wurde jedesmal vom Kapitel abgelehnt²⁰⁶. Im Gegenteil: 1757 mußten sich die Brüder sogar mit einer Reduktion des Hundert-Bogenpreises um 8 fl einverstanden erklären. 1774 stieg der Einzelpreis des Frontispizes auf 52 x, das Ausbessern – nämlich Aktualisieren eines Vorjahreskalenders – kostete 10 x²⁰⁷. Der Stich eines neuen Wappens schlug 1748²⁰⁸ mit 4 fl 15 x zu Buche, 1770²⁰⁹ erforderte eine Wappenänderung 4 fl 30 x.

Den größten Posten machten wie immer Neustich oder Aufstich der Kupfer aus. Für den Neustich von drei Platten samt Wappenformen und Entwurfs-honorar stellten die Klauber 1748²¹⁰ 2100 fl in Rechnung, 1761²¹¹ wurden für einen Neustich (ohne Modell und Diskretion) 1600 fl veranschlagt, die Renovation sollte mit 1050 fl um ein Drittel billiger sein, wurde aber dann noch auf 1000 fl gedrückt²¹². Für die Anfertigung eines neuen Porträts und die Titeländerung beim Amtsantritt von Fürstbischof Klemens Wenzeslaus erhielten die Brüder Klauber 1769²¹³ 100 fl.

In den erhaltenen drei Rechnungsjahrgängen des fürstbischöflichen Siegelamts sind auch die – meist geringen – Einnahmen aus dem Verkauf von Kalendern zu 1 fl vermerkt. Der größte Teil wurde, wie beispielsweise 1771/72, an die „HH Praelaten, geistl. Räte, Officianten, Franciscaner und Capuciner wie nach Hof“ gratis abgegeben²¹⁴.

205 DKP 24. 1. 1748 (Nr. 5649).

206 DKP 15. 11. 1748 (Nr. 5649) und 6. 10. 1749 (Nr. 5650).

207 DKP 19. 10. 1774 (Nr. 5674).

208 DKP 15. 11. 1748 (Nr. 5649).

209 DKP 12. 12. 1770 (Nr. 5670).

210 DKP 14. 2. 1748 (Nr. 5649).

211 DKP 2. 11. 1761 (Nr. 5661).

212 DKP 12. 12. 1761 (Nr. 5661).

213 DKP 20. 3. 1769 (Nr. 5669).

214 SAR 1771/72 (Nr. 2154), S. 134.

Würdigung

Mit diesem Frontispiz von Baumgartner-Klauber hat die Serie der Augsburger Hochstiftskalender unbestreitbar ihren künstlerischen Höhepunkt erreicht. An der Entwicklung dieser eindrucksvollen freistehenden Komposition hatten die beiden Hauptexponenten des Augsburger Rokokos – Gottfried Bernhard Göz und Johann Wolfgang Baumgartner – wohl ziemlich gleichartigen Anteil. Den frühesten Kalender dieser Art hatte Göz 1746 für seine Heimatdiözese Olmütz geschaffen. Im Jahr darauf, aber schon seit 1744 in Planung, erschien Baumgartners Kalender für Konstanz, den die Brüder Klauber ausgeführt hatten. Das Gespann Baumgartner-Klauber bewährte sich dann nicht nur beim besprochenen Augsburger Domherrenkalender von 1748, sondern 1751 bei den ähnlichen Schöpfungen für Worms und Stift Haug in Würzburg, 1756 für Basel und Osnabrück, 1758 für Solothurn und vor 1764 für den Malteser-Ritterorden. Als Stecher fungierten die Klauber darüber hinaus für die vergleichbaren Wappenkalender von Luzern (1751), Eichstätt (1759), der Deutschordensballei Elsaß-Burgund (1761 ff), von Kempten (1762) und Bamberg (1769). Vereinzelt griffen andere Augsburger Zeichner und Stecher diesen üppigen Kalender-Stil auf, so Gottfried Eichler und Jakob Andreas Friedrich für die Deutschordensballei Franken (1758) oder Josef Christ für den Bamberger Hochstiftskalender (1769). Außerhalb Augsburgs wagten nur Josef Appiani 1748 für Mainz, Jakob Karl Stauder 1751 für Luzern, Franz Xaver Schönbächler (mit deutlichem Qualitätsabstand) 1757 für Chur, Franz Georg Hermann 1761 ff für Elsaß-Burgund und 1762 für Kempten sowie Wilhelm Christian Rücker 1765 für Mainz und 1767 für das Ritterstift St. Burkart in Würzburg in diese Augsburger Domäne einzubrechen.

Verwunderlich ist die lange Blütezeit dieses Kompositionstils über fast 25 Jahre hinweg. Als der letzte Kalender dieser Art 1769 in Bamberg herauskam, hatte sich das Rokoko eigentlich längst überlebt. Es zeigt einmal mehr das erstaunliche Beharrungsvermögen vor allem des Augsburger Geschmacks und seine Virulenz bis hart an die Jahrhundertgrenze. Das Hochstift Augsburg schaffte noch den Übergang in den Klassizismus, wie der nächste und letzte Typus zeigen wird, doch die meisten Emittenten der genannten Wappenkalender behielten ihre im Rokoko gefundene Hochform bis zu ihrem Ende in der Säkularisation bei (Abb. 8).

Schluß folgt.